

Der STUDENT – eine psychoanalytische Fokaltherapie

Horst Kächele, Nicola Scheytt & Waltraud Schwendele

Die nachfolgende detaillierte Beschreibung des Verlaufs einer psychoanalytischen Kurztherapie – Fokaltherapie - mit einem 23jährigen Studenten wurde weitgehend ohne spezifische therapeutische Theorien heranzuziehen verfasst. Selbstverständlich ist, dass die Beschreibung nicht theoriefrei sein kann. Als <Theorie> fungierte der Vorwissen der studentischen Beobachter (NS & WS).

Diese folgende Schilderungen zentrieren unmittelbar auf die Stundenabläufe. Der Leser kann diese verdichteten Beschreibungen eigenständig benutzen, oder um mit ihnen an den (über die ULMER TEXTBANK) verfügbaren Verbatimprotokollen der videoaufgezeichneten Therapie zu arbeiten; zu diesem Zwecke werden Hinweise auf die jeweilige Interventionsnummer im Verbatimtext gegeben..

DER STUDENT im Längsschnitt

1. Stunde:

Im ersten Gespräch spricht der Patient zunächst von seinen Kontrollzwängen, wie er sie nennt. Diese äussern sich vor allem darin, dass er sich - wenn er in ein Haus hineingegangen ist, sich umdrehend auf den Boden schauen muss. Er hat dabei das Gefühl, es fehle ihm etwas, als habe er etwas verloren oder vergessen. Dies passiert auch bei anderen Gelegenheiten, doch hauptsächlich in diesem Rahmen. Im Elternhaus ist der Zwang noch stärker.

Die Symptome traten zunächst phasisch auf, mit einem Ansteigen in den kälteren Jahreszeiten. Es gibt auch heute noch Unterschiede in der Intensität, abhängig von psychischen Belastungen. Der Patient kann sich genau an ein Erlebnis im 12. Lebensjahr erinnern, das er als Auslöser betrachtet. Bei einem Spiel im Wald wurde er von Älteren Spielkameraden aufgefordert sich zwischen zwei Stapel mit Baumstämmen zu setzen; darauf setzten sich die anderen drauf - und drohten ihm an, ihn nicht mehr heraus zu lassen. Dabei bekam er heftige Angst. Am nächsten Tag fuhr er zu der Stelle zurück und hatte dabei das Gefühl, ihm fehle etwas.

Nach fünf Minuten des Gespräches zieht der Patient seine Jacke aus: man hat das Gefühl, als sei er erst jetzt richtig angekommen. Der Therapeut spricht ihn darauf an, ob er sich hier auch eingeeengt gefühlt habe, was der Patient jedoch verneint.

Der Patient berichtet weiter, dass er sich beim Lernen selber einen Zwang auferlegt hat, sich eingeeengt hat, dieses jedoch durch den Erfolg kompensiert und nicht bemerkte. Er habe zunächst in * Jura studiert, doch dabei auch zuwenig Freiraum gehabt. Er studiere nun Sozialpädagogik in seiner Heimatstadt, was ihm mehr Spielraum lasse und ihm angenehme Fächer biete.

Er lebt mit einer Freundin und deren dreijährigen Sohn zusammen, den diese aus einer früheren Beziehung mitgebracht hat. Der Patient empfindet das Dasein dieses Kindes als sehr positiv für sich. Er kann nur schwer allein sein; als er in * noch studierte, fuhr er jedes Wochenende nach Hause. Der Patient hat jedoch auch Angst vor psychischer Abhängigkeit; dabei kommt er auf Streitsituationen mit seiner Freundin zu sprechen. Dabei geht es auch um seine Zwangssymptome, die Enge und Verkrampftheit von ihm übertragen sich manchmal auf die Freundin.

An dieser Stelle fragt der Patient, ob die Video-Anlage laufe; auf die Bejahung hin meint er, er habe damit gerechnet und es enge ihn nicht ein. Als der Therapeut ihn auf seine Freundlichkeit anspricht, meint der Patient, das werde schon noch anders werden; momentan fühle er sich gefasst und beherrscht.

Dann kommt der Patient auf sein sog. Suchtverhalten zu sprechen, nämlich dass er durch Essen, Trinken und Rauchen psychische Belastungen kompensiere. Allerdings habe er dies durch eine Diät im Griff, nur auf das Rauchen könne er nicht verzichten, dabei kann er Spannungen in die Luft pusten. Der Therapeut bekräftigt, um diese Spannungen ginge es und spricht dann die Erfahrungen mit der Therapeutin an der Studentenberatung an: der Patient meint, dies seien nur Vorgespräche gewesen, doch für ihn war es ein Erfolg, dass sich die Notwendigkeit einer Therapie heraus - kristallisiert habe. Durch die Symptome gehe für ihn nämlich Zeit kaputt und er möchte auch seine Lebensqualität verbessern.

Beim weiteren Bericht übers Studium lacht der Patient, als er über die Schwierigkeiten eine Arbeitsstelle zu kriegen, spricht. Der Therapeut weist ihn auf die unangemessene Reaktion hin, wobei der Patient dann sein Lachen rationalisierend begründet. Finanzielle Enge erlebt der Patient, trotz geringem Einkommen, nicht.

DER STUDENT im Längsschnitt

Gegen Ende des zweiten Drittels der Stunde fragt der Therapeut, wie der Patient das Gespräch empfinde. Der Patient meint dazu, vorerst sei es eben an ihm, dem Therapeut Informationen zu geben. Der Therapeut fragt weiter nach dem Vergleich zwischen ihm und der früheren Therapeut bzw. dem Vorinterviewer an der Ulmer Studentenberatung. Darauf kann der Patient aber nicht viel Neues sagen.

Der Therapeut meint, im Patient sei etwas, was stärker ist als der Patient zeigen könne; der Patient meint, dass er über beträchtliche Triebpotentiale verfüge.

Der Patient unterstreicht, dass ein Zurückgehen auf die Kindheit sinnvoll wär.e. Der Therapeut ergänzt, dass es auch wichtig sei, was heute dazu beitrage, dass der Patient Symptome bilde. Er der Therapeut sieht auch mehr ein Suchen als ein Kontrollieren beim Patient. Gegen Ende der Stunde herrscht Organisatorisches vor: der Patient geht davon aus, dass die Behandlung lange dauern wird, da sich die Symptome schon über einen langen Zeitraum entwickelt haben. Er finde auch sonst keine weiteren Anhaltspunkte für eine Entstehung in der Gegenwart, z. B. im sexuellen Bereich habe er keine Schwierigkeiten.

Der Therapeut meint, es werde nicht lange dauern müssen, er schlägt 30 Behandlungsstunden vor. Auf die Frage des Patienten, was dies für eine Therapie sei, ob Verhaltenstherapie, antwortet der Therapeut, keine Verhaltenstherapie, sondern so etwas wie sie es heute gemacht hätten. Der Patient will nicht nur seine Symptome los werden, sondern insgesamt lockerer werden.

Zum Schluss berichtet er noch über psychosomatische Beschwerden, über eine hypertone Blutdruckkrise (RR 180) und einen Hörsturz. Der Therapeut weist auf eine Narbe hin, die auf der Stirn des Patient sichtbar sei, worauf sich herausstellt, dass der Patient in einen Autounfall verwickelt war, der für einen Freund des Patient tödlich ausging.

Als der Therapeut meint, die Spannungen hätten etwas mit heftigen, zerstörerischen Gefühlen zu tun, will der Patient gleich eine Vorschrift für sich daraus machen. Der Therapeut erwidert, er sei zunächst wichtig, etwas aufzuzeigen.

2. Stunde:

Der Patient berichtet über zwei Dinge, die ihn seit der letzten Stunde beschäftigen. Erstens die zerstörerischen Gefühle, die er bei sich wahrnimmt, aber nicht weiss, worauf sie zurückzuführen sind (10) und zweitens dass sich die Symptome abends verstärken, möglicherweise dadurch, dass er sich müder und erschöpfter fühlt (14). Auf die Frage des Therapeuten, was er abends so mache, antwortet der Patient: lesen, Hausarbeit verrichten, organisieren und er würde selten ausgehen (20-30).

Er kommt dann wieder auf die zerstörerischen Gefühle zu sprechen, die er mit seinen extremen Sportleistungen in der Vergangenheit in Verbindung bringt (32). Von dem Hinweis des Th. in der ersten Stunde sichtlich angeregt, meint der Patient, er habe nicht das Bedürfnis, etwas zu zertrümmern oder absichtlich etwas kaputt zu machen, das gäbe auch keinen Sinn (40-50). Er rationalisiert auf diese Weise weiter. Auf die Frage des Therapeuten, woher er wisse, dass dies keinen Sinn habe (55), spricht er über Erfahrungen, die er gar nicht gemacht hat, wie es sich herausstellt, sondern über Phantasien, die er in sein Programm übernimmt (62). Dass dem Patient unabsichtlich schon mal was kaputt geht, deutet der Therapeut in der Weise, dass er absichtlich nichts kaputt machen kann und dies dann unabsichtlich geschieht (73). Einer heftigen Negation folgt eine deutliche Intellektualisierung, es müsse erst mal definiert werden, was zerstörerische Gefühle seien (76-78). Allerdings hätte er heute morgen so ähnliche Gefühle gehabt. Er erzählt, wie eine Auseinandersetzung zwischen der Freundin und ihrem Sohn in einen Streit eskalierte. Dies hätte ihn gestört, da er in Ruhe weiterschlafen wollte. Auf den Hinweis des Therapeuten, ob in dem Ärger der P "etwas von sich selbst als Kind" wiedergefunden habe (117), berichtet der Patient, dass sie zu Hause vier Kinder gewesen wären und so etwas hätte es nicht gegeben; sie hätten keine Forderungen stellen können. Er habe auch heute keine innere Sympathie mit dem Sohn (der Freundin) empfunden, was allerdings schon anders gewesen sei, z. B. bei einer Auseinandersetzung seiner Mutter mit dem "Kleinen", die den Willen des Kindes habe brechen wollen, was er aber nicht wolle (122). Sein Wille sei gebrochen worden, er habe jetzt eher einen rationalistischen Willen. Er erzählt von seiner Erziehung, die vor allem Sache der Mutter gewesen sei, die ihn auch mal geschlagen habe, dagegen hätte sein Vater mit Liebesentzug gearbeitet, worüber er bis heute noch nicht hinweggekommen sei (134-136). Wenn er heute in eine aggressive Stimmung gegenüber seinem Vater gerate, gehe er dann rechtzeitig. Körperlich direkt mit jemand umzugehen, sei nichts für ihn, damit erreiche er sein Ziel nicht (150).

Als T unterstreicht, dass da nichts Körperliches sein dürfe (155), bestätigt der P, dass bei Auseinandersetzungen unter Erwachsenen das für ihn jedoch keine Möglichkeit, diese wolle er verbal regeln. Der Therapeut stellt fest, dass er hier etwas mehr Skrupel habe als andere (179).

Der Patient meint, seine Aggressionen kämen mehr durch extreme Sportleistungen zum Ausdruck, schon auch im Aneinander-Messen, doch könne er hier seine Überlegenheit nicht voll ausspielen (204), anders wäre dies beim Schachspielen, da wäre er gnadenlos (216). Der Therapeut meint, da gäbe es auch keine direkte Berührung und der Kopf arbeite. Er spiele doch keine fremden Schachpartien nach, er will sich lieber auf seine eigenen Fähigkeiten verlassen. Im weiteren Gespräch vergleicht er einmal den Schachclub mit dem Verein der Gartenfreunde. Der Therapeut sieht in diesem Seitenhieb Aggressionen (273). Der Patient räumt ein, dass andere ihn öfters aggressiv erleben, vor allem in Diskussionen. Er schlucke auch manchmal zu lange was, und dies entlädt sich dann in überschüssenden Reaktionen (284). Der T klarifiziert, dass der P sich bewusst

DER STUDENT im Längsschnitt

als friedliebender Zeitgenosse sieht, was den P anregt, sein herunterschlucken von Ärger anzuerkennen (294).

Dies erlaubt dem T eine mögliche Erklärung für die Symptomverstärkung am Abend zu geben (299): Untertags häufen sich vor allem Spannungen, die nicht immer gleich abgebaut werden können, und diese entladen sich dann in den Symptomen. Der Patient gibt zu, dass er zur Zeit Schwierigkeiten mit seiner Klasse hat, er ist dort ein Aussenseiter (330).

Der Therapeut kommt darauf zu sprechen, dass es ihm Sorge bereitet, dass der Satz "es ist jemand da" für einen jungen Menschen relativ häufig fällt. Der Patient kann nicht allein sein (339). Der P greift dies Thema auf, und berichtet über beunruhigende Erfahrungen, als er auswärts studierte und seine letzte Beziehung beendete (364).

Der Therapeut meint, eine Menge Dinge beunruhigen den Patienten, wo die Spannungen auch her kommen können und man kann sich nur voll ärgern, wenn man das Risiko eingeht, verlassen zu werden (369).

Der Therapeut möchte die Stunde beenden, doch der Patient zögert dies hinaus, indem er über die Zeit spricht, als er 16 - 18 Jahre alt war; da gab es weniger Spannungen (384). Dafür wären die Eltern da und störten nicht, erklärt der Therapeut, während heute morgen die Freundin und das Kind störten (391).

Der Patient meint, er möchte die Angst sich zu lösen loswerden, möchte aber dadurch nicht die jetzige Beziehung aufgeben müssen (414). Der Therapeut versichert ihm, dass er die Beziehung nicht opfern müsse, es ginge mehr um innere Vorgänge. Sie beenden die Stunde. Unter der Tür sagt der Patient: "das war anstrengend heut."

Der Patient war relativ unruhig, spielte ein paar mal mit einer Blumenvase auf dem Tisch.

3. Stunde:

Der Patient beginnt damit, dass er nicht allein sein könne, immer etwas tun müsse, und es ihm in letzter Zeit schwerfalle, Entscheidungen zu treffen (3).

Der Therapeut bietet den Vergleich an, dass eine Pause im Gespräch das Gefühl des Alleinseins auslösen könne. Dies bejaht dies der Patient und führt weiter aus, dass er immer Reaktionen erwarte, vor allem Anerkennung (19). Wenn er keine Reaktionen bekommt, wird er unsicher. Vom Gefühl her möchte er auch gern die Wertungen des Therapeuten erfahren, aber sein Verstand führt in zu einer Identifizierung mit der Neutralität des T (33).

Dass er so wenig Gefühle habe (d.h. zum Ausdruck bringen könne), bezieht der Patient auf die Zeit seiner Entwicklung. In der Grundschule seien noch viele Gefühle vorhanden gewesen. Da wollte er auch nur spielen, aber durch schlechte Noten und dem daraus entstandenen Druck sei der Verstand immer mehr zu Lasten der Gefühle in den Vordergrund gerückt (41). Als bastelndes Kind sei er sehr kreativ gewesen; den Technikbaukasten hat er vom Vater erhalten. Aber der hat ihm dann zuwenig gezeigt (69). Später wurde er durch Physik und Chemie auch für die anderen Fächer motiviert, und sein Fleiss wurde belohnt (87). Dabei sind seine Gefühle auf den zweiten Platz gewandert, stellen Patient und Therapeut gemeinsam fest. Das Lernen wurde ihm wichtiger als Freunde zu haben. Der Th. hebt hervor, dass er noch nicht versteht, wie aus dem verspielten Kind ein vernünftiger Mensch wurde (112). Der P schildert dann, wie er sich von Freunden zurückgezogen hat, nie keine richtige Pubertät durchgemacht habe (121). Als er mit 17 Jahren eine Freundin hatte, wollte er mit ihr schlafen, hat aber die sexuellen Bedürfnisse rational zurückgesteckt. In der Zeit vom 13. bis 16. Lebensjahr hat er stark zurückgezogen in seinem Zimmer gelebt (159). Der Therapeut deutet, ob er damit nicht eine Trennung von den Eltern/Zuhause vermieden hat (174). Der Patient meint, er hätte sich einfach wohl gefühlt in seinem Zimmer, heute jedoch könne er nicht mehr zu Hause sein, das würde Mord und Totschlag geben (179).

Sein Vater hätte ihm das nicht gegeben, was er gebraucht hätte, obwohl er auf den Vater fixiert gewesen wäre (185). Lachend sagt er, dieser (sein Vater?) hätte sich in beängstigendem Masse mit seinen Stereoanlagen beschäftigt (was auch ein Hobby von ihm sei, doch auf eine andere Weise als wie die vom Vater). Der Therapeut macht ihn auf sein Lachen aufmerksam, und dass das Hobby seines Vaters auf seine Kosten gegangen wäre und es beängstigend sei im Sinne des Patienten (194-198). Der Patient meint, so weit wäre er jetzt nicht gegangen, er sehe vor allem, dass es auf Kosten seiner Mutter gegangen wäre. Der Mutter ging es wie ihm, sie sei beim Vater auch zu kurz gekommen. Sein Bruder hätte sich mit dem Vater auseinandergesetzt, er jedoch nicht (207.211). Seine Wünsche an den Vater drückt der Patient deutlich aus, auch seine Anpassung an den väterlichen Lebensstil (213). Seine Mutter gab ihm gefühlsmässig viel mit, war jedoch bei ihm, dem 4. und letzten Kind überfordert. Der P kann sehen, dass er "wahnsinnige Aggressionen kriegen müsste, wenn keine guten Erklärungen für das Verhalten der Eltern hat (225). Der Therapeut macht deutlich, dass der Patient für jeden eine Entschuldigung hat, und dass man solche Kinder gern hat, die einen in Schutz nehmen. Der Patient rechtfertigt sich, dass es jetzt keinen Sinn mehr hätte, Aggressionen auf die Eltern zu haben und ihnen Vorwürfe zu machen. (239). Der Therapeut zeigt ihm, dass er diesen Schritt zu schnell tut und das gleiche mit der Freundin und mit ihm macht, nämlich ein angenehmer Mensch und ein angenehmer Patient zu sein (248). Der Patient erkennt, dass seine übermässige Anpassung zu Lasten der Gefühle geht. Dann kommt er

DER STUDENT im Längsschnitt

auf die momentane Krise in seiner Beziehung zu sprechen. Zur Zeit liefe gefühlsmässig wenig, sie wollen sich auch beide durch eine Art Zweckwohngemeinschaft aus der Beziehung etwas herausnehmen (257). Er kann nicht erklären, was da ist, er versucht alles recht zu machen. Der Auslöser für die Krise wäre ein beidseitiges Nachlassen ihrer Diätvorschriften. Seine Freundin, die meist dominant ist, wünscht sich von ihm, dass er sie auch mal mitreisst, doch das kann er nicht, er lässt sich lieber gehen (269).

Als weiteres Problem sieht er, dass er den anderen seine Grenzen nicht zeigen kann, dass er z. B. lange mitmacht und dann plötzlich platzt (273). Am Beispiel der in der 2. Stunde berichteten Krise in der Beziehung über den Sohn, deutet der T den Neid des P auf den "Wurstel" (284). Der P lehnt diese Deutung ab und weicht auf die Idee aus, am besten sei es, wenn man einen Plan für die Versorgung des Kindes aufstellen würde (291). Dieser würde jedoch die gefühlshafte Seite aus der Situation nehmen (292). Erneut unterbreitet der T sein Angebot eines Neides auf den Sohn der Freundin, was trotz Ablehnung durch den P zu der liebevollen Beschreibung führt, wie der P so mit diesem spielt wie sein Vater nie mit ihm gespielt hat (311). T interpretiert nun, P spiele Vater und Sohn gleichzeitig. Die Neid- Deutung beschäftigt den P weiter, denn er lehnt diese nochmals ab (329), kann aber Neid auf andere mit Fähigkeiten einräumen (337). Das Thema der neid-vollen Zerstörung kommt auf, und der P schluckt lieber seinen Ärger runter, wenn er nicht vollständig zerstören kann (347). Am Bruder wird gezeigt, dass dieser streiten und damit auch Beziehungen stören kann, wo der P dann keine gefühlsmässige Stellung nimmt (359). Der T führt eine genetische Deutung ein, dass zwischen den Eltern erhebliche Spannungen bestanden haben könnten (364), die der P als Kind versucht habe auszugleichen (366). Der nachfolgenden Schilderung des P ist zu entnehmen, wie sehr er mit der Mutter identifiziert war, obwohl er dies nicht bewusst erlebt habe (367). Dies wird in der Folge weiter ausgearbeitet, bis der T dem P eine momentane Traurigkeit zeigen kann, die er in dessen Gesicht beobachtet (390), die durch die Erinnerung an die Mutter und seine Tröstungsaktivitäten für die Mutter ausgelöst worden sein dürfte (395). Er unterstreicht den Kummer des P, der sich nicht nur auf den Vater bezieht, sondern nun das Klima des Getrenntseins zuhause bei den Eltern umfasst (420). Daraufhin berichtet der P, dass das Zwangsverhalten wesentlich stärker ist, wenn er zuhause (bei den Eltern) ist (423). Dies ermöglicht die Präzisierung der Deutung des Symptoms als Suche, nämlich als Suche nach Harmonie zwischen den Eltern (428). Der P teilt seine Resignation mit, was die Eltern betrifft. Dies veranlasst den T den P auf seine Distanzierung dieser relativ bewussten Erinnerungsgehalte hinzuweisen (440). Darauf berichtet der P, dass er als Kind offensichtlich relativ viel gegessen hat und deswegen von den älteren Geschwistern auch gehänselt wurde (451). Dies lässt sich auf die Diätsituation mit der Freundin beziehen, von der früher in der Stunde die Rede war, weshalb der T abschliessend das Essen als Versuch bezeichnen kann, Harmonie mit sich selbst herzustellen(458).

4. Stunde

Der Pat. beginnt gleich damit, dass seine Äusserung am Ende der letzten Stunde, er trete auf der Stelle, nicht stimme. Er war viel mehr verwirrt, da ein gefühlsmässiger Punkt in ihm angesprochen wurde. Der Pat. kommt auf die Eltern zu sprechen. Der Th. stellt heraus, dass es hier wichtig ist, dass er den Pat. durcheinandergebracht, verwirrt hat. Der Pat. meint, dies habe eine Enge in ihm hervorgerufen. Es wird klar, dass der Pat. in der Tür das Gefühl hatte, noch nicht weg zu kommen, noch nicht fertig zu sein, zu früh auf die Strasse gesetzt zu werden. Der Pat. bringt wieder die Eltern ins Gespräch. Doch der Th. bleibt bei der Episode und meint, in der Tür habe der Pat. sich was von ihm gewünscht. Der Pat. bestätigt, eine Lösung vielleicht, dann spricht er wieder von den Eltern und dass er da nichts mehr rückgängig machen könnte. Vor allem von seinem Vater hat er sich mehr erwartet, auch Ratschläge, Hilfe in persönlichen Angelegenheiten z.B. bei Freundinnen. Als der Th. fragt, ob er so was, was sie hier machen von seinem Vater erwartet habe, bejaht der Pat., doch schaue er zu sehr auf seine Zwangssymptome, ob es wohl Zufall war, dass er unter der Tür stehen blieb, verwirrt war, was suchte, was im Raum geblieben war. Der Pat. sieht in Zusammenhängen, doch rationalisiert gleich, warum dann Symptome von draussen nach drinnen. Auf die Frage des Th. was er vor der Stunde macht, stellt sich heraus, dass er immer etwas macht, wenn er nur so dasitzen würde, käme Schlick hoch, eine Vermischung zwischen Gefühl und Rationalem. Darum tut er auch immer etwas, dahinter steckt Angst. Wenn es hochkommt. Kann er nichts damit anfangen. Der Th. erwidert, der Schlick, dieses schwarze verwirrte Zeug, wird zuviel zurück gehalten. Der Pat. meint, es macht Angst, er denke schon nach. Als der Th. ihn darauf anspricht, dass er gerade Fusseln weggezupft hat, Unordnung weg tat, steigt der Pat. gleich darauf ein, er sei früher zwischen 13 und 18 extrem ordentlich gewesen, eine Zeitlang hätte er sehr häufig seine Hände gewaschen, man könne schon von Waschzwang sprechen. Der Th. fragt, Schlick wegwaschen. Worauf der Pat. meint, er könne den Schlick nicht beschreiben, er könne ihn nicht verbalisieren, nicht heulen und nicht lachen. Der Th. bringt das Bild, dass der Pat. wie ein Taucher sei, der zwar schon auf den Grund guckt, aber noch nicht ins Wasser gegangen ist. Der Th. spricht ihn in Bezug auf den Schlick aufs Masturbieren an. Der Pat. sagt, er kann sich das nicht vorstellen, obwohl derartiges in vielen Lehrbüchern steht, doch er habe das Masturbieren nie als schmutzig empfunden, es sei etwas von ihm, sei keimfrei und er habe keine Schuldgefühle empfunden. Der Th. fragt nach dem Sexualleben der Eltern. Das sei immer versteckt gewesen und heute sicherlich nicht mehr aktiv, er hat nie Zärtlichkeiten zwischen den Eltern erlebt. Der Th. konstatiert, eine keimfreie zärtlichkeitsfreie Sexualität. Der Pat. spricht seine Schwierigkeiten mit Zärtlichkeit an. Er empfand sie anfangs als kitzlig, unangenehm und beengend und hatte das Bedürfnis unter der Hand wegzugehen, vor allem wenn die Freundin allein was macht und er es nicht kontrollieren kann. Warum? Weil er es nie gelernt hatte, als Bedrohung empfindet er es weniger. Das Gespräch kommt etwas ins Stocken, der Pat. berichtet etwas von einer Selbsterfahrungsgruppe im Rahmen seines Studiums. Der Th. fragt nach Träumen. Diese seien ihm nicht bewusst. Der Th. meint, da darf auch nichts hochkommen. Auf die Frage nach Tagträumen, antwortet der Pat., auf dem Wege hierher hätte er in Urlaub fahren wollen. Anschliessend berichtet er, dass seine Freundin ihn nach der letzten Stunde entspannter und lockerer empfand.

Gegen Ende der Stunde spricht der Pat. von Angst als einem heftigen Gefühl, er berichtet dabei über einen Kreislaufkollaps bei dem er Todesangst bekam, auch heute hat er Angst vor Krankheiten. Er spricht vor allem die Gefährdung durchs Rauchen an. Der Th. macht

DER STUDENT im Längsschnitt

deutlich, nur bei schlechtem Gewissen denkt man an den Tod. Woher kommt das? Der Pat. glaubt zuwenig Respekt vor der Gesundheit zu haben, auch die Freundin sei gegen das Rauchen. Das Rauchen sei bei ihm eher eine Sucht als Lust. Der Th. bohrt weiter und fragt was befriedigt wird und wo die Lust sitzt. Der Pat. meint beim Inhalieren. Der Th. erklärt, dies sei ein Beispiel dafür, wie der Pat. über etwas redet und er, der Th. versucht herauszubekommen, was er erlebt, ihre gemeinsame Aufgabe wäre es den Schlick auszubuddeln. Damit beschliesst der Th. die Stunde.

5. Stunde

Der Pat. beginnt damit, dass er über Gefühle immer nur theoretisieren kann, er ist unzufrieden damit, dass er das vorherrschende Verstandesmäßige nicht durchbrechen kann. Er berichtet, dass er sich in der Selbsthilfegruppe zurückgenommen hat, da es sonst zuviel für ihn würde, er durcheinander käme und Angst hatte sich zu verstricken. Der Th. fragt, ob dies nicht Angst vor zuviel Gefühl sei. Das glaubt der Pat. nicht. Er liest von einem Zettel ab, was er z.Z. empfindet, dabei wiederholt er eigentlich nur das bisher Gesagte. Der Th. fragt, woher sein Gefühl käme, das noch vorlesen zu müssen. Als der Pat. antwortet, er habe das Gefühl gehabt, was zu vergessen, wird klar, dass er schon Gefühle hat, obwohl er es immer so darstellt als hätte er keine. Darauf berichtet er über einen Streit mit seiner Freundin, wobei er Gefühle unter anderem so sieht, dass sie jemanden unter Druck setzt. Er stellt heraus, dass ihm bei diesem Streit, die Aggression wohl tat. Dabei lacht er. Dieses Lachen greift der Th. auf und zeigt ihm, dass er damit seine Reaktion ihm, dem Th. gegenüber, abmildert. Was nicht absichtlich passiert, aber im Pat. setzt sich eine Spannung durch, auf die er dann gleich mit einem freundlichen Gesicht reagiert. Der Th. macht deutlich, dass dies das Verhältnis zwischen ihnen betrifft. Der Pat. versteckt sein Gefühl vor dem Th.. Dies verwirrt den Pat. Der Th. schlägt ihm vor, hinterher den Videofilm dieser Stunde anzusehen. Der Pat. meint, er versuche schon offen zu sein, habe auch Vertrauen zum Th., glaube z.B. aber nicht, dass die Videos zu Studienzwecken nicht vervielfältigt werden. Auf die Frage des Th. was dann passiere, wird klar, dass der Pat. gehemmter wäre, obwohl er sich hier schon kontrolliert und dass er insgesamt keine Schwächen zeigen darf. Der Th. meint, hier auch nicht, denn kontrollieren heisst nicht schwach sein dürfen. Auf das Verhältnis zwischen ihnen beiden angesprochen, meint der Pat., er fühle sich nicht als der Schwächere, der Th. sei ihm eher überlegen, doch sehe er ihn nicht als Gegner, er habe da kein Konkurrenzdenken. Es taucht die Frage auf, um welches Bild es hier geht, um das Bild des Th. vom Pat. oder das Bild des Pat. vom Th.. Der Pat. erwidert, er wisse ja fast nichts vom Th.. Der Th. macht ihm klar, dass er sich sehr mit diesen Stunden hier beschäftigt und dass er ein Bild, Wünsche und Vorstellungen von ihm hätte. Der Pat. lenkt ab und berichtet, dass seine Zwangshandlungen nachliessen und er sich vom Kopf her sagt, lass es doch endlich.

Es wird klar, dass es ein Streit zwischen Kopf und Gefühl ist. Der Th. meint, wenn die Gefühle sein dürften, gäbe es keine Zwangshandlungen. Der Pat. berichtet, dass er erst draussen eine Idee hatte, z.B. mehr Sport zu treiben, da hat er was gefunden - und dann ohne sich umzuschauen zu müssen, das Haus betreten könnte. Er schränkt sich aber gleich wieder ein, er könne doch nicht immer Ideen haben, dazu sei er nicht kreativ genug. Der Th. macht ihm seine Verneinungen deutlich und dass er Lösungen schon im Vorfeld bekämpft. Auf die Frage, warum er das macht, kommt das Gespräch wieder auf die latenten Spannungen zuhause. Der Pat. ist Spannungen mit den Eltern immer aus dem Wege gegangen, als seine Mutter ihn davon abhalten wollte bei der Freundin zu wohnen, habe er sich aber schon durchgesetzt. Dabei lacht er wieder. Der Th. zeigt, dass hier Energie, Abgrenzung zu hören ist. Den Pat. verwirrt das Lachen. Der Th. meint, dass etwas viel heftiger in ihm ist, als er ihm, dem Th. gegenüber zeigen will. Es geht nicht darum, dass seine Gefühle da waren, sondern wem der Pat. Gefühle zeigen darf.. Der Pat. kommt noch kurz darauf zu sprechen, dass seine Freundin öfters seine Haltung kritisiert, dass er auch manches von ihr als Meckern empfindet, es aber objektiv richtig ist. Der Th. konstatiert, der Pat. schluckt, weil es objektiv richtig ist. - Zum Schluss

DER STUDENT im Längsschnitt

vereinbaren sie einen neuen Termin, wobei der Pat. relativ lange überlegt, ob er da Zeit hat.

6. Stunde

Der Pat berichtet schon auf dem Gang, dass er sich unsicher war wegen der Terminverschiebung und dass es das nächste Mal wieder ausfällt. Der Th. zeigt ihm im weiteren Gespräch, dass der Pat. Sehnsucht hatte. Der Pat. sagt: "jetzt haben wir uns so lange nicht mehr gesehen" Das Ansehen des Videofilms der letzten Stunde hatte ihm gut getan, auch wenn es manchmal ein etwas schmerzlicher Spiegel ist, nun interessiert ihn was für ein Bild der Th. von ihm hat. Er kann sich denken, dass dieser meint, jetzt wird die Sache doch zäher als erwartet. Weiter berichtet er, dass er sich zur Zeit wohl fühle und wieder auf "mehreren Herdplatten koche". Der Th. kommt wieder auf die Sehnsucht zu sprechen und meint, dass der Pat. bei ihm etwas finde, was er sich zuhause mehr gewünscht hätte. Hier kann der Pat. nicht ganz mitgehen, er könne jetzt mit früher nicht in Verbindung bringen, er spricht wieder übermäßig vom Essen als Kind. Beim Gespräch über die Ruhe des Th. und die Unruhe des Pat. stellt sich heraus, dass der Pat. sehr klimaempfindlich ist. Unterschwellige Spannungen spürt er schon, kann aber nicht damit umgehen und diese Spannungen gehen dann ins Symptom ein. Die Symptomminderung hat angehalten, nur gestern bei der Reisevorbereitung für einen Besuch bei den ‚Schwiegereltern‘ sei es wieder stärker gewesen, doch hätte dies nichts mit den ‚Schwiegereltern‘ zutun, sondern damit, dass es einen festgesetzten Termin gab, was meist zur Hektik führt und die Spannungen verstärkt. Er kann die Zwangshandlungen inzwischen mehr akzeptieren, es macht ihm nicht mehr solche Angst und der Druck ist schwächer geworden. Der Th. meint, entspannter werde man, wenn man die Spannungen auf die richtigen Herdplatten bringt. Beim weiteren Gespräch über die Eltern, berichtet der Pat., dass er Spass daran hat Holz zu sägen, es sei direkt lustvoll, er kann sich dabei abreagieren und bekommt Selbstzufriedenheit. Vom Th. auf die Suche nach Spass angesprochen, erzählt er, dass er z. Zt. wieder Mädchen nachschau, ihm gefällt deren Körper, eine "gelungen Komposition". Er kann wieder stärker empfinden und freut sich, wogegen er als er auswärts studierte ganz stumpf war. Jetzt kocht es wieder auf verschiedenen Herdplatten. Auf die Freundin angesprochen, meint er, dass sie ein Fremdgehen theoretisch schon besprochen hätte und es auch akzeptieren könnten, wenn es nicht zu häufig würde. Die Freundin hat sich in mir schon ausgelebt. Er hätte aber auch Angst die Freundin zu verlieren. Der Th. stellt heraus, dass es wichtig ist, zu sehen, dass die Wünsche die Gefahr eines Verlustes nach sich ziehen und deshalb die Wünsche gestoppt werden. - Als Pat. und Th. einen Ersatztermin für die nächste Stunde suchen, überlegt der Pat. lange was ihm recht wäre. Er nimmt zwei Hefte aus der Tasche, um es sich aufzuschreiben und meint, das sehe wohl geschäftig aus, sei aber nur Faulheit (dass er nicht suchen muss) und alles gleich zur Verfügung hat.

7. Stunde

Zu Beginn der Stunde herrscht Schweigen. Der Pat. will dieses Mal nicht beginnen. Es ist ein Ausprobieren, vielleicht ein bisschen Ringkampf. Es fallen einzelne Sätze, aber das Gespräch kommt nach ein paar Minuten in Gang. Der Pat. berichtet, dass er beim Besuch der Eltern schön gefaulenzt hat und dieses Wochenende zum Bergsteigen geht. Es gefällt ihm, doch hat er gleichzeitig ein schlechtes Gewissen, zuwenig zu arbeiten und Angst, es könnte sich rächen, dass es ihm jetzt so gut geht und dass es hinterher nur schlechter wird. Es wird nun hier ein Problem bewusst, was zunächst von ihm kommt. Er unternimmt jetzt viel mehr, baut soziale Kontakte auf, die früher kaum bestanden. Auf die Frage, woher dies Leistungserweiterung kommt, verweist er auf die Schule. In der Grundschule war er noch nicht so und war ihm ein Schock, als er merkte, dass seine Klassenkameraden auf das Gymnasium oder die Realschule wechselten. Dieser Verlust machte ihn unzufrieden, bedeutet auch Prestigeverlust und erweckte in ihm eine Rivalität. Es war auch ein Abbruch der verträumten Kindheit und Konfrontation mit gesellschaftlichen Spielregeln. Er lernte darauf sehr viel, den ganzen Winter hindurch und wechselte im folgenden Jahr in die Realschule über. Er bekam auch Motivation durch Lieblingsfächer und guten Noten. Er begann systematisch zu lernen und gleichzeitig seine Ordentlichkeit und Zwanghaftigkeit. In diese Übergangszeit fällt auch das Erlebnis im Wald, das er in den ersten Stunden berichtete. Nun wird die Stimmung deutlicher, die das Gefühl etwas verloren zu haben, ausmacht. Der Th. fragt ihn, nach seiner ersten Liebe. Mit 11, 12 spürte er Verliebtheit, zeigte seine Gefühle aber nicht, er war auch schüchtern und es kam zu keiner Freundschaft. Dass er schüchterner war als andere, spürte er und lernte darauf noch verstärkter. In der Abiturklasse wird ihm klar, dass etwas nicht stimmt, dass er zwanghaft lernt und in den Prüfungen verkrampft ist. Als er von einer Modeclique spricht, verliert er den Faden. Der Th. fragt, ob dies ein Hinweis auf einen weiteren Verlust ist. Pat. glaubt dies weniger, seine Freundschaften mit Mädchen waren ihm in dieser Zeit wichtiger gewesen. Mit 16, 17 hatte er seine erste Freundin und später eine anthroposophisch eingestellte Freundin, die ihm auch eine andere Welt zeigte. Es gab sexuelle Zärtlichkeiten, doch schliefen sie nicht miteinander, was er zwar wollte, aber den Wunsch des Mädchen respektierte. Auf die Frage des Th., warum er sie nicht unter Druck setzen wollte, meint er, die Mädchen wollten eben nicht. Der Th. macht ihm klar, dass wenn er seinen Wunsch durchzusetzen versucht, er gleichzeitig ein Blossstellen und Ablehnung riskiere. Der Pat. meint, er wäre mit seinem häufigen Sexualleben zufrieden. Der Th. fragt, was er am meisten in seiner Jugend vermisst hat. Den Pat. bedrückt, dass er die Cliquenzeit mit Action, Wir-Gefühl usw. nicht erlebt hat. Der Th. zeigt hier die Verbindung zum Zwangssymptom, wonach er sich zurücksehnt und was sucht. Der Pat. meint allmählich kommt es wieder., er kocht auf mehreren Herdplatten. Der Th. stellt zum Schluss heraus, dass es für den Pat. eigentlich noch ein Frage ist, wie sich sein Wiedereinschalten mehrerer Herdplatten mit seiner Beziehung verträgt. Der Pat. sieht dies bisher nicht allzu problematisch. Seine Freundin lässt ihm Freiheit.

8. Stunde

Der Pat. weiss nicht, mit was er beginnen soll, ausserdem sei die Zeit seit der letzten Stunde relativ kurz gewesen. Er macht auch deutlich, dass er lieber das erzählt, was er für sich so durchgearbeitet hat. Doch dann erzählt er von einer Bergtour mit einem Freund, welcher auch Zwangssymptome hat, jedoch breiter gefächert und schwächer. Ihn bedrückt das Zusammensein, vor allem durch die unangemessene masslose Art des Freundes, welches sich vor allem in hohem Bierkonsum zeigt. Darüber gab es auch Streit. Der Pat. sah sich aber auch im Anderen in seinem masslosen selber wieder, was ihn erschreckte. Am meisten störte ihn, dass er sich mitreissen liess auch mehr Bier zu trinken, mit dem S`vater wäre das anders gewesen, da hatten sie höchstens ein Gipfelbier getrunken. Der Th. macht deutlich, dass er sich auch da mitreissen liesse und das dahinter die Sehnsucht nach einem Vorbild steckt, welches mit dem Vater zu tun hat. Dies kann der Pat. annehmen, doch sein Vater nörgelt nur. Dazwischen kommt das Gespräch auf das Zögern des Pat. zu Beginn der Stunde, der Th. meint, dass hier auch unbearbeitete Sachen Platz hätten, doch der Pat. dann unter Druck käme. Darauf meint der Pat., er möchte die Zeit des Th. nicht vergeuden. Nun wird deutlich, dass der Pat. für eine gute Stimmung beim Th. sorgen möchte, damit dieser mit ihm zufrieden ist.. Die Hauptfrage wird, was erwartet der Pat. vom Th.. Der Pat. schwankt etwas, doch letztlich ein Vorbild, ein anderes Verhalten, dass zu seinen Vorstellungen passt. Er hat Angst, dass ohne Mitmachen keine Harmonie zustande kommt. Dahinter steckt auch die Sehnsucht nach Harmonie mit dem Vater, welche der Pat. nie erlebt. Der Th. zeigt, dass sich diese Sehnsucht nun an jemand anderen richtet und wenn niemand etwas mit ihm macht, er Dinge mit sich machen lässt. Das Bier, die Pfeife oder der extreme Sport treten an die Stelle des Vaters und machen etwa mit ihm. Der Pat. kann nur teilweise mitgehen, er meint mehr es ginge um Bestätigung und dass er jetzt gar nichts mehr mit seinem Vater machen möchte. Der Th. stimmt ihm zu, dass der äussere Vater passé ist, es aber jetzt um sie beide geht, was ihn nervös macht, wenn er nicht vorbereitet ist, welches Risiko das für ihn bedeutet, aber was es auch für ihn bedeutet, eine Prof. zum Th. zu haben. Der Pat. versteht nicht, warum der Th. jetzt den Titel einbringt und rationalisiert, dass es schon so läuft, wie er es erwartet, Symptomverminderung, Bewusstwerden von Spannungen usw. Der Pat. ist jetzt verwirrt, spürt auch, dass seine Antworten vom Gefühl entfernt sind. Er meint, vielleicht erwartet er auch Geborgenheit, von allem etwas und er sieht im Th. inzwischen schon so etwas wie ein Vaterfunktion. Es geht weiter darum, ob der Pat. wegen der Harmonie nachgibt oder seinen eigenen Standpunkt vertritt. Der Pat. hat dabei auch Schwierigkeiten mit seiner Freundin, wobei er meist nachgibt, da ihre Argumente einleuchtend sind. Der Th. fasst zusammen: im Pat. gibt es eine Tendenz, sich fremdbestimmen zu lassen. Der Pat. bestätigt dies, deshalb kann er auch nicht allein sein und müsse immer was machen.

Der Therapeut meint zum Schluss, dass es eine Sehnsucht vom Pat. sei, dass jemand, dass jemand etwas mit ihm macht und es deshalb auch für ihn zufriedenstellend ist, wenn seine Freundin ihn an Abmachungen erinnert. Der Pat. meint, er lässt sich nicht nur fremdbestimmen, geht aber lieber einen Kompromiss ein, um nicht allein zu sein. Sie vereinbaren noch einen Termin für übernächste Woche, da der nächste Termin ausfällt. Im Gehen sagt der Pat. , es gehe ihm heute gar nicht gut. Auf die Frage des Th. schon die ganze Stunde oder plötzlich , antwortet der Pat.: ja jetzt plötzlich. Der Th. meint noch, da jetzt kommt was auf.

9. Stunde

Diese Stunde ist hauptsächlich durch die vorherige geprägt. Der Pat. berichtet, dass er letztes Mal gegen Ende sehr verwirrt war und innerlich weinte. Es hat ihn auch noch sehr beschäftigt, vor allem in Bezug auf seine Beziehung, dass er nicht allein leben kann, sich immer von jemanden mitreißen und fremdbestimmen lässt. Er fragt sich, ob er nur deshalb mit seiner Freundin zusammen ist. Er sprach auch mit seiner Freundin darüber und er glaubt, dass das Bedürfnis nach Geborgenheit auch etwas Natürliches ist und in dieser Beziehung mehr da ist als nur ein Aufgehobensein. Er möchte die Beziehung nicht beenden und erlangt mit Hilfe des Th. die Erkenntnis, dass es nicht um Alleinsein geht, sondern um notwendige Abgrenzung seiner selbst. Er erkennt auch, dass dahinter die ungestillte Sehnsucht nach dem Vater wirksam wird, kann aber nur seichte, versteckte Wut gegen ihn aufbringen. Im weiteren Gespräch geht es wieder um das Verhältnis zwischen Pat. und Th.. Sehr beschäftigt hat den Pat., dass der Th. seinen Titel Prof. letztes Mal ins Gespräch brachte. Er empfand es störend, provokativ, kann aber letztlich nichts damit anfangen. Auf die Frage des Th., ob er auch hier sowas Gemeinsames, wie das Gipfelbier erleben kann, meint der Pat. dafür weiss er zu wenig über den Th. und die Rollen seien klar verteilt. Als der Th. nach einem Vergleich zwischen sich und einer früheren Th. fragt, meint der Pat., hier sei es besser, doch sei er damals auch in einer schwierigeren Situation gewesen; viel verspannter und verkrampfter. Als er davon spricht, dass die frühere Th. ähnlich vorsichtig vorgegangen sei, bringt er den Ausdruck "sowie gestern" und bezieht sich damit auf die letzte Stunde. Als der Th. ihm das aufzeigt, kann er es kaum glauben, das gesagt zu haben, das würde ja so klingen, als lebe er nur von Std. zu Std. Darauf meint der Th. jetzt komme eine Pause von zwei Wochen. Der Pat. fragt, wo der Th. ist und erhält Antwort: in Amerika. Sofort fragt er weiter, ob der Th. Familie habe und fragt sich dann, ob es beim Th. ähnlich wie bei sich zuhause sei. Der Th. spricht diese Neugierde an und meint, die Vorstellungen des Pat. darüber seien mindestens so wichtig wie seine Antworten und er fände es besser diese Neugierde nicht zu befriedigen, sondern lebendig zu erhalten. Der Pat. berichtet noch, dass die Zwangshandlungen kaum noch vorhanden seien, er sich aber vorstellen kann, dass sie wieder kommen. Vor allem auf die letzte Std. hin, stellt sich die Frage, wie es weitergeht. Beim Pat. kommt eine Angst auf, was kommt und die Kontrolle zu verlieren. Der Th. zeigt ihm, dass er heftige Gefühle nicht mag und schlägt ihm vor, die Std. auf Video anzuschauen. Der Pat. möchte sie jetzt noch nicht sehen, später einmal. Am Ende scheint der Pat. erstaunt und auch etwas enttäuscht, dass die Stunde schon zu Ende ist. Er wünscht dem Th. noch viel Spass in Amerika.

10. Stunde

Der Pat. fragt gleich zu Beginn der Stunde, wie es in Amerika war. Er gibt sich aber dann mit einer etwas ausweichenden Antwort zufrieden. Sie sprechen noch kurz davon, dass der Pat. so was gerne zusammen machen würde. Dabei kommt der Pat. wieder auf die Frage, die ihn immer noch beschäftigt, ob er nicht alleine leben sollte, zudem gäbe es seit letzter Woche Spannungen in der Beziehung, die jetzt wieder etwa abnehmen. Er sei auch gereizt gewesen. Der Th. fragt nach einer Verbindung zu seinem Fortgehen, ob der Pat. sich verlassen fühlte. Der Pat. meint, eigentlich nicht. Die Ventilfunktion des Gesprächs hat vielleicht gefehlt, dass dadurch unbewusst mehr Spannungen dagewesen seine, doch kämen anstehende Prüfungen dazu. Der Th. fragt, wieviele Fahrten er mit seinem Vater unternommen hatte. Der Pat. stellt fest, dass Wunschreisen da sind. In diesem Zusammenhang spricht der Th. auch die anstehende Sommerpause an. Der Pat. berichtet, dass er sich in Form eines Referates mit neurotischen Bindungen beschäftigt habe und stellt fest, dass einiges auf ihn zutreffe, wie nicht befriedigtes Sehnsuchtsgefühl, seine frühere Vorliebe für Kühe, blonde Frauen, neurotisches Elternhaus, beim Vater sind Kontrollzwänge auch in Spuren da. Bei einem weiteren Referat ist ihm auch die unbefriedigte Hausfrauenrolle seiner Mutter, die auf ihn ausstrahlte bewusst geworden. Der Th. fragt, ob nicht im Pat. das Bedürfnis ist, der Th. könnte einiges mit mir nachholen. Darauf rationalisiert der Pat. und sträubt sich auch gegen eine Vater-Sohn-Beziehung zwischen ihnen. Er sieht den Th. lieber als älteren Bruder. Der Th. meint etwas später, der Pat. ist hier bestrebt, etwas so zu halten, dass es ihn nicht zu sehr berührt und er es unter Kontrolle hat. Es geht weiter um das Verhältnis zum Vater, wobei der Th. fragt, warum er das Bild immer präsent haben muss, „der Vater hat mich vernachlässigt“. Im Folgenden wird der Widerspruch im Pat. deutlich, dass er möchte, dass jemand für ihn da ist und gleichzeitig möchte er unabhängig sein. Der Th. kommt nochmals auf die Eingangsphase des Pat. zu sprechen und fragt, warum er nicht neugierig war. Nach zunächst rationalen Ausflüchten bekennt der Pat., dass er von der Prämisse ausgehe, die durch die Beziehung zum Vater entstanden, nämlich, dass, wenn der Vater ihm das nicht gibt, darf er es nicht fordern. Der Th. resümiert, und deshalb sei er hier scheinbar nicht enttäuscht, doch wird es für den Pat. zur Wiederholung, dass er nicht das erfährt, was für ihn wichtig ist. Der Pat. spekuliert darüber und meint nur durch Erzählungen bekommen sie keine Gemeinsamkeiten. Der Th. widerspricht ihm und macht auch noch einmal deutlich, dass der Pat. dem Th. gefallen will. Zum Schluss kann der Pat. mitgehen, auf Interesse am Th. angesprochen, meint er, das war da, als er dieses letztes Mal nach seiner Familie fragte. Er hatte den Wunsch mehr zu erfahren, doch sein Kopf gesteht ihm dazu kein Recht ein. Am Ende ist der Pat. wieder verwundert, dass die Stunde schon zu Ende ist.

11. Stunde

Der Pat. bittet den Th. mehr oder weniger in den Raum, was der Th. gleich aufgreift, indem er fragt, ob das für den Pat. ein Dürfen ist. Dies lehnt jener ab, er kann dies auch nicht wie die Geste des Hausherrn bzw. als Hausrecht sehen, für ihn sei dieser Raum institutionalisiert, eher einer Sporthalle gleich. Ihm ist es neutraler auch lieber, sonst würde er zuviel interpretieren. Der Th. ergänzt, dass es auch ein Schutz vor zuviel Verwicklung ist. Dem Pat. fällt es schwer, da weiterzukommen, er meint, wenn es privater wäre, wäre er vielleicht ängstlicher und er findet es inzwischen auch besser weniger vom Th. zu erfahren, da er sich sonst ein Bild von ihm macht. Der Th. geht weiter, wenn es ein institutionalisierter Raum ist, bräuchte der Pat. auch keine Kritik üben. Das Gespräch kommt wieder auf die Zwiespältigkeit des Pat., wobei dieser ausführt, dass er auch zwiespältig im Ausfragen des Th. ist, er habe sein Interesse verdrängt, als er spürte, es sei dem Th. nicht sympathisch, wobei er sich auch vorstellt, dass es dem Th. nicht angenehm ist, von ihm ausgefragt zu werden. Der Th. meint, dass da der Pat. Gras wachsen hörte. Der Pat. rationalisiert und meint auch kein Recht dazu zu haben. Der Th. leitet das Recht des Pat. davon ab, dass er diesem das Gefühl gäbe, über alles reden zu können. Der Th. vermutet, dass der Pat. sich auch vom Vater schnell enttäuschen liess und dies jetzt überall wiederholt. Der Pat. kann dem teilweise zustimmen und bringt als Ergänzung, dass er sich auch von Mädchen, die nicht gleich auf ihn reagieren, sich schnell enttäuscht zurückgezogen hat, doch sah er die Schuld eher bei sich. Es ging ihm nach jedem Ende einer Beziehung ein halbes Jahr schlecht. Der Th. macht einen Schritt und stellt fest, dass hier von der Mutter nie die Rede ist. Der Pat. schildert seine Mutter mit viel Lebenskraft, die aber immer mehr abnahm und sodass für ihn als viertes Kind nicht mehr viel da war. Der Th. zeigt ihm, dass er sich da ebenso hinten anstellt, an den Schluss wie bei seinen Gedanken darüber, dass alle anderen Pat. ihn, den Th. schon ausfragen und für den Pat. bleibt dann nur noch die Chance es der Mutter, dem Th. usw. leicht zu machen. Der Th. spricht dabei auch die Konkurrenz an. Der Pat. kann zunächst nicht, dann aber etwas mitgehen. Als der Th. meint, er ziehe selber Grenzen, stimmt der Pat. ihm zu. Im weiteren Verlauf des Gesprächs wird es deutlich, dass der Pat. sich frühzeitig begrenzt, um keine Abfuhr zu erfahren. Dabei bringt der Pat. eine grosse Enttäuschungsbereitschaft für kleine Enttäuschungen mit, um keine grösseren zu erleiden, keine Erschütterungen zu riskieren. Dieses ‚sich früh begrenzen‘ und das als Wiederholung einer früheren Beziehung, überträgt der Pat. auf jede neue Beziehung. Der Pat. versteht dies, aber noch nicht ganz. Dies ist seine Art, wie er Wünsche, Sehnsüchte bekämpft. Der Th. erklärt zum Schluss, dies kann eine zeitlang eine positive Bewältigung sein.

12. Stunde

Dem Pat. fällt es schwer anzufangen. Er berichtet, dass er sich im Studium zur Zeit mit Neurosen beschäftigt; dabei erschrak er über die Übertragung. Er erkennt, dass der Th. "Objekt" seines "Konflikts" werden soll und verband dies mit der Vaterrolle des Th. ihm gegenüber, welche er sich immer noch nicht vorstellen kann. Ebenfalls beschäftigt haben ihn die Kindheitserinnerungen seiner 10 J. älteren Schwester, bei ihr spielt die Mutter eine zentrale Rolle und der Vater wird eher in Schutz genommen. Sie meint, die Mutter hat den Vater in seine Rolle gedrängt und ihn draussen gehalten. Der Pat. findet dies sehr interessant, da er die Schuld hauptsächlich beim Vater sieht. Seine Erziehung wurde aktiv von der Mutter gelenkt und passiv vom Vater, Vom Vater hat er nichts bekommen und die Mutter konnte das nicht ausgleichen, sie gab ihn zwar, aber nicht das was er wollte. Darauf spricht er die Beziehung zum Th. an, dieser könne für ihn weder Vater noch Mutter sein. Der Th. erwidert, dass der Pat. hier endlich das bekommen möchte, was er will. Darauf deuteten schon seine Äusserungen im Erstgespräch, dass es lange dauern würde. Der Pat. kann dies so nicht annehmen; er rationalisiert, bringt psychologische Fachausdrücke und berichtet, dass ihn die Aussichten auf Heilerfolg erschüttert haben. Jedoch denke er, jeder Fall sei anders. Der Pat. kommt auf sein "vorzeitiges Grenzen setzen" zu sprechen, vor allem auf seinen Versuch Privates vom Th. zu erfahren, was seiner Meinung nach der Th. mit fadenscheinigen Begründungen über Spannungsverhältnis ablehnte, Der Th. erklärt, dabei geht es wieder darum, ob der Pat. das bekommt, was er möchte bzw. seine Wünsche durchsehen kann. Der Pat. erwidert, dass er nicht weiss, was er bekommen möchte, was ihm fehlt. Der Th. meint, ihm fehlt immer was Konkretes, was seine Neugierde gerade sucht und er lasse sich leicht abweisen und probiere nicht alles aus. Der Pat. bestätigt dies, vielleicht will er aus Angst vor Enttäuschung nicht alles ausprobieren. Der Th. erklärt, eine Seite des Pat. Wolle das so lassen, damit er sagen kann, der Th. bleibt ihm was schuldig. Das geht dem Pat. zu weit, er rationalisiert, dass es ihm immer um ein aktuelles Interesse geht. als der Th. meint, dieses Interesse sei jede Stunde da, gibt der Pat. das zu und berichtet, dass er sich überlegte, welches Auto der Th. fährt, diese Überlegung erklärt er sich mit einem vorverlagerten Gefühl von Gemeinsamkeit. Der Th. lässt sich auf die Autofrage ein und es stellt sich heraus, dass beide das gleiche Auto fahren. Im weiteren Gespräch über Autos und ihre Fahrer entsteht eine von Mann zu Mann Atmosphäre. Den Pat. stört an einem Sportwagen, die Aggressivität und vorgetäuschte Sportlichkeit, er braucht keinen Spoiler oder ein 180 PS Motor, ihm gefällt vor allen die Form eines Autos. Der Th. hakt hier ein und meint, mit dieser Seite der Männerwelt, dem Aggressiven, stehe der Pat. nicht auf gutem Fuss und fragt, ob es ihm in anderen Lebensbereichen auch so geht. Der Pat. macht klar, dass er kein anmachender, aufreissender Mann ist; bei beginnenden Beziehungen haben die Frauen die Initiative ergriffen. Der Th. fragt, ob er Frauen weh tun kann. Darauf der Pat. psychisch schon, aber nicht körperlich. Männer kann er eher körperlich angreifen, jedoch nicht gefährlich; unsicher wird er gegenüber selbstsicheren Männern, da befürchtet er zu unterliegen. Der Th. fragt nach Unsicherheit gegenüber Frauen. Dies verneint der Pat. er flirtet auch mal, er und seine Freundin würden sich gegenseitig auch mal ein Fremdgehen zubilligen, doch ist kein Bedürfnis da. Der Pat. berichtet, dass er sich letzte Woche überlegte, ob er auszieht, die Freundin stört sich so sehr an ihm vor allem an seiner gebückten Körperhaltung, die seiner Meinung nach durch die Neurose mitbedingt ist, doch ihn stört dies nicht. Er stellt fest, dass der äussere Zwang nachlässt, doch dafür sich der Zwang durch die Freundin verstärkt. Gemeinsam

DER STUDENT im Längsschnitt

erarbeiten sie, dass die Freundin, eher einen starken Mann mit mehr Ausstrahlung möchte, an dem sie sich festhalten kann, zu dem sie aufschauen kann. Der Th. sieht Parallelen zu den Autos, wo der Pat. auch auf keinen Fall mehr Schein als Sein möchte. Der Pat. betont nochmals, dass er nicht der starke Mann sein kann und es auch nicht möchte. Der Th. meint, die Freundin möchte einen Mann, der was herzeigt und der Pat. möchte nichts herzeigen. Der Pat. erwidert, er weiss nicht was er herzeigen sollte, er fühlt sich auch nicht als derjenige, an dem sich die Freundin festhalten kann. Zum Schluss bringt der Th. ein Bild, ein Nichtschwimmer auf einer Insel, ist deshalb zufrieden und mag nicht weg, weil er nicht weg kann. Der Pat nimmt dies an, versucht dann das Ende hinauszuzögern, indem er erzählt, dass er bei einem Text von C.G. Jung das Wesentliche nicht begriff und dabei schier sein Selbstwertgefühl verlor. In diesem Gespräch herrscht vor allem im mittleren Teil eine vertrauensvolle, fast intime Atmosphäre, ein Mann zu Mann-Gespräch.

13. Stunde

Der Pat. kommt noch einmal auf seine Schwierigkeit, das Wesentliche in einem Text herauszufinden zu sprechen. Doch zuvor vergewissert er sich beim Th. mit der Frage: Können wir da weitermachen? Der Th. macht ihm klar, dass er damit sicherstellen will, dass der Th. weiss worüber er redet. Das Gespräch kommt bald auf die anstehende Pause und der Th. meint, dass dies auch gleichzeitig die Halbzeit der Therapie ist. Das fällt dem Pat. schwer, sich dies vorzustellen, er fragt sich, was sich ausser der Symptomminderung an konkreten Verhaltensänderungen sonst noch getan hat. Der Th. zeigt ihm, dass seine Eingangsfrage ein bestimmtes Verhalten widerspiegeln, nämlich sein Sicherheitsdenken und das hier Veränderungen liegen können. Der Pat. stimmt ihm zu, dass sich im Kleinen schon viel getan hat; doch stellt er hohe Ansprüche an sich, schafft es dann meist nicht und ist darüber enttäuscht. Dazwischen kommt das Gespräch auf die Freundin und ihre Einschätzung der Therapiewirkung. Sie empfindet ihn nach einer Sitzung viel ausgeglichener. Der Pat. berichtet wieder von Schwierigkeiten in der Berührung, vor allem, dass die Freundin von ihm erwartet, dass er sie aufbaut und er das nicht kann. Als der Th. fragt, ob diese Nicht-Können auch Nicht-Wollen ist, meint der Pat. ‚ja vielleicht‘ und berichtet, dass er ihr erst etwas erzählt und sie dies sehr positiv erlebte. Ihm fällt gar nicht auf, dass er so wenig erzählt. Die Freundin braucht jemanden mit dem sie über die Arbeit sprechen kann, doch er will nach Feierabend nicht mehr darüber sprechen. Der Th. meint hier wiederholt sich etwas für den Pat., da ist die Freundin, die vom Vater verlassene Mutter, die er auch aufpäppeln musste. Er ist da ähnlich wie sein Vater. Es wird klar, dass er der Freundin gegenüber nicht klar sagen kann, so bin ich, so will ich auch sein, denn andererseits möchte er auch der verständnisvolle Partner sein. Er kann im Kleinen nicht deutlich machen, was er mag. Unvermittelt fragt der Pat., ob der Th. sich die Aufzeichnungen der Std. immer wieder anschaut. Der Th. meint, jetzt nicht, erst später für die Forschung. Der Pat. interessiert sich, was für die Forschung untersucht wird. Dabei kommen sie auf die Sprache zu sprechen; es geht um schwäbisch reden, aber auch darum, dass der Pat. sich dem Th. zuliebe verständlich ausdrückt. Dies kann der Pat. nicht annehmen und rationalisiert. Der Th. bringt das Gespräch wieder auf die Trennung, auch auf die endgültige Trennung. Der Pat. hat sich schon überlegt, ob es langt. Der Th. meint, wenn er das Gefühl hätte es lange nicht, müsste er zornig, ärgerlich auf den Th. werden. Der Pat. rationalisiert zunächst, dass ja eine beschränkte Stundenzahl vereinbart war und dass es eben Aufwand bedeuten würde die Therapie fortzusetzen oder eine neue zu beginnen. Doch zornig oder ärgerlich wäre er nicht. Erst später gibt er zu, dass er traurig ist, wenn es zu Ende geht. Er ist auch gespannt, was sich bei ihm in der Pause tut, ob die Zwangshandlungen sich wieder verstärken oder ob er aggressiver wird oder ob er eine Entscheidung trifft. Zum Schluss fragt der Th., was er in den Ferien macht.. Nachdem er den voraussichtlichen Ablauf schilderte, fragt er, aufgrund der Gemeinsamkeiten, wo der Th. Urlaub macht. Als dieser ihm antwortet, möchte er noch genau wissen wo. Der Th. schlägt ihm vor, darüber nachzudenken, warum er das wissen möchte.

14. Stunde

Der Pat. hat drei Antworten auf die Frage, warum er wissen möchte, wo der Th. Urlaub macht, gefunden. Zum einen um durch das Wissen Gemeinsamkeit herzustellen, zum anderen, um ein Sicherheitsgefühl zu haben, wo der Th. ist und um herauszubekommen, was für ein Mensch der Th. ist, um dann daraus zu schliessen, wie der Th. Äusserungen von ihm auffasst. Später sagt der Pat., dahinter steckt die indirekte Frage, wie der Th. über ihn denkt. Ähnliches erlebte der Pat. gegenüber Lehrern. Es ist wichtig für ihn, dass der Th. gut über ihn denkt. Der Th. verdeutlicht, dass dann das Interesse des Pat. an ihm sehr wichtig ist, es ist mehr als Neugierverhalten; es ist psychologisches Überlebensverhalten. Der Pat. meint dagegen, so gross sei der Druck nicht. Es wird jedoch klar, wenn der Druck grösser würde, z. B. wenn der Th. sich konsequent verweigern würde, würde er hilflos. Der Th. geht weiter und meint hinter der Neugierde steht ein Zwang, sich zurecht zu finden und das Selbstwertgefühl zu retten. Der Pat. stimmt zu, er will oft sein Bild bei anderen verändern. Der Th. greift auf die Kindheit zurück, wobei der Pat. sich jetzt schwer tut. Der Th. hilft ihm, indem er erklärt, zunächst braucht das Kind Übereinstimmung, aber dann kann es immer mehr eigene Wege gehen und möchte gar nicht mehr mit den Eltern in den Urlaub. Wenn man sich löst und genügend Gemeinsamkeit hatte, ist man froh über die Verschiedenheit. Der Pat. meint zunächst, er hat sich ja vom Elternhaus gelöst, doch dann geht er einen Schritt weiter, vielleicht hat er durch die Spannungen zu Hause ein Bedürfnis nach innerer Harmonie mit anderen. Der Th. macht deutlich, dass ihre gefühlsmässige Übereinstimmung nur davon abhängig ist, was sich hier tut. Die Neugierde des Pat. zeigt, dass dieser eine veraltete Strategie in sich trägt. Dieser Ausdruck gefällt dem Pat. sehr gut, er meint, dass sich diese Strategie im Verhältnis zum Vater entwickelte. Der Th. ergänzt, auch im Verhältnis zur Mutter. Der Pat. sieht seine Zwangshandlungen auch als veraltete Strategie. Im Folgenden entstehen zwei längere Pausen. Der Pat. meint, er muss erst darüber nachdenken, kann jetzt gar nichts dazu sagen. Er bekommt das Gefühl, ja so ist es und weiss nicht wie er da herauskommen soll. Der Th. fragt, ob sich da nicht etwas in ihm wehrt, dass er, der Th. es so treffend ausdrückte. Der Pat. verneint dies. Der Th. macht deutlich, dass es auch Teil der alten Strategie ist, daran festzuhalten, wie es sich zu Beginn der Therapie zeigte, indem der Pat. meint, es wird lange dauern. Für den Pat. ergibt sich als Konsequenz, dass er eine neue Strategie braucht, doch sieht er auch, dass die alte Strategie ihn davor schützt enttäuscht zu werden. Der Th. glaubt, dass er enttäuscht ist, weil er innerlich glaubt, ein Recht darauf zu haben, was nicht vereinbart ist. Der Pat. kommt auf das Bruderverhältnis zu sprechen, was der Th. auch als Teil des alten Programms auslegt. Der Pat. stellt fest, dass sein bisheriges Programm Werbung um Erfolg, um Akzeptanz ist. Dabei kommt er auch auf die Beziehung zu sprechen, wobei er das Wort Liebe weg lassen möchte. Es wird klar, dass Liebe auch etwas mit altem und neuem Programm zutun hat. Mit altem Programm sucht der Pat. Sicherheit, auch vom Th. die Versicherung, dass dieser ihn so nimmt wie er ist, ein Beweis dafür wäre für den Pat., wenn der Th. ihn ins Vertrauen zieht. Der Pat. geht mit der offenen Frage, wie er da raus kommt in die Pause.

15. Stunde

Der Pat. fragt nach dem Urlaub, dabei stellt er durch eigene Informationen fest, dass beim Th. mehr Touristen waren und dies ihm nicht gefallen würde. Er dachte über die veraltete Strategie nach, doch kam er nicht zu einer neuen Erkenntnis. Dann berichtet er, dass er letzte Nacht starke Schlafstörungen hatte, obwohl er einen sehr schönen Tag verlebt hatte. Er hatte Leute eingeladen. Er bekam wahnsinnige Angst, vor allem vor Krankheiten. Der Th. fragt, ob es ihn beschäftigt wie es hier weitergeht. Der Pat. verneint dies, auf jeden Fall nicht bewusst. Das Kontrollverhalten ist gering gewesen, doch nahm es gestern im Laufe des Tages zu. Sie kommen noch einmal auf den Urlaub und die Neugierde des Pat. zu sprechen, doch dieser geht wieder auf die Schlafstörungen zurück und findet dafür keinen Grund, ausser dass heute (nächster Tag) wieder die Th. beginnt, oder er es nicht zulassen kann, dass es so schön war. Nach einer Pfeife konnte er dann einschlafen, wobei er sich vornahm, dies war die letzte. Der Th. deutet: er darf nicht länger an der Brust hängen, muss sich befreien von diesen Süchten-Sehnsüchten. Der Pat. sieht es nicht mehr als Genuss, sondern als Sucht. Nachdem der Th. ihn auf die gestrige Aufmerksamkeit und das Verwöhnen von Freunden anspricht, berichtet er, dass es sich um seinen Geburtstag gehandelt hat. Der Th. stellt fest, dass es auffällig ist, dass er das erst jetzt berichtet. Der Pat. meint dagegen, er wollte nicht die alte Strategie anwenden, doch dann berichtet er, dass er ein Viertel Jahrhundert alt wurde und es jetzt eher ab- statt aufwärts geht. Der Th. wirft ein, dass es hier auch in gewisser Weise bergab geht. Der Pat. geht nicht darauf ein, sondern berichtet, dass es ihm emotional bewusst wurde, dass das Leben endlich sei und es nicht selbstverständlich ist, gesund zu sein. Der Th. stellt die Vermutung an, dass der Todesgedanke, der ja nicht charakteristisch für dieses Alter ist, aus der Behandlung importiert ist, denn hier geht's um Beendigung. Der Pat. glaubt dies nicht, da er schon früher Todesgedanken hatte und er nennt seinen Kollaps. Es wird klar, dass der Pat. richtige Angst hatte und diese einen wirklichen Grund hat, der ihm bewusst ist. Als der Th. Erwartungen des Pat. an die Eltern, welche sich nun auf ihn, den Th., richten und mit denen der Pat. nicht umgehen kann, anspricht, kann der Pat. ihm nicht folgen. Der Pat. meint, dass er neugierig ist, das stimmt. Der Th. geht einen Schritt weiter und zeigt ihm, dass er sich deswegen geniert, weil die Neugierde ein Vorgang ist, wobei man was bekommt und beim Geburtstag richtet sich die Neugierde darauf, ob der Th. ihm gratuliert oder nicht. Dem Pat. ist klar, dass er von den Eltern zu wenig bekam, er nicht befriedigt ist. Der Th. fährt fort, und das in seinem Leben fortsetzt, dass er in neuen Beziehungen vorsichtig ist, um keine Abfuhr zu erleben. Der Th. zeigt ihm in Bezug auf gestern, dass er seine Erwartungen so zurück nehmen kann, dass er zufrieden und glücklich ist und abends wird er dann von seinen Sehnsüchten überrumpelt. Die anderen merken nicht, dass er sich mehr wünscht und dies mache er jetzt auch mit dem Th., einen Test, ob dieser merkt, wie wichtig ihm der Geburtstag war. Der Pat. wehrt ab, der Geburtstag sei gar nicht so wichtig gewesen. Sie können sich darauf einigen, dass Erwartungen da sind. Auf Nachfrage des Th. berichtet der Pat. dass die Eltern am Geburtstag da waren, allerdings nur kurz, aber er ist auch nichts anderes gewohnt. Dabei entdeckt der Vater einen Schaden am Auto und versorgte diese vor dem Pat. Zum Schluss schlägt der Th. dem Pat. vor, das nächste Mal über seine Erwartungen zu sprechen, ohne dass er es sich die ganze Woche überlegt.

16. Stunde

Zunächst berichtet der Pat., dass er ganz vergessen hat, was sie die letzte Stunde gegen Ende besprochen hatten. Dies ist für ihn ganz ungewöhnlich. Der Th. meint, es ginge um seine Strategie Enttäuschungen zu vermeiden. Dem stimmt der Pat. zu, seine Risikobereitschaft sei gering. Früher hat er das als Stolz angesehen. Dann macht er einen Einschub und berichtet davon, dass seine Freundin aufgrund depressiver Verstimmungen, eine Therapie bei der Erziehungsberatungsstelle gesucht hat, wobei es auf ihn zukommen konnte auch mit zu gehen. Er fragt den Th., was er davon hält. Es kommt zu keiner klaren Aussage, doch hat es auch noch Zeit. Der Th. fragt, ob die Freundin an ihm Veränderungen wahrnimmt. Der Pat. bejaht, er ist ruhiger geworden und seine Zwanghaftigkeit hat deutlich nachgelassen. Ihm ist klar, dass er zu kurz gekommen ist und von seiner Gefühlsebene etwas fehlt, was nun in Form unendlicher Sehnsucht auftritt. Er hat verlernt, was er befriedigen möchte und verfügt daher nicht über die Strategie es sich zu holen. Diese Sehnsucht ist in seinem ganzen Leben vorhanden. Der Th. schlägt ihm vor, es so zu sehen, dass je nach dem in wievielen Beziehungen er zu seinem ‚Sach‘ kommt, es ihm besser gehen wird. Der Pat. fragt sich, ob er das leisten kann, ob sein Bedürfnis nicht grenzenlos ist. Darauf fragt der Th., wie gross der Abstand zwischen Wirklichkeit und Sehnsucht hier ist. Dabei kommen sie wieder darauf zu sprechen, dass der Pat. vom Th. mehr Persönliches erfahren möchte und wenn dies nicht geschieht, er resigniert ist. Früher war es sein Stolz. Der Th. fühlt den Stolz, da sieht jemand seinen Wert nicht, der weiss gar nicht wem er die Antwort vorenthält. Dem stimmt der Pat. zu, so denke er nicht, aber er fühle er. Der Th. meint für den Pat. ist es ein Gewinn zu wissen, dass er dazu neigt verletzlich zu sein. Er Pat. ergänzt, weil er bestätigt sein möchte. Der Th. macht ihn aufmerksam darauf, dass in der Psychotherapie der Pat. nichts vom Th. erfährt, um nicht mit dessen Problemen überlastet zu werden. Der Pat. glaubt, ihn würde das nicht überlasten. Worauf der Th. ihm zeigt, dass er überlastet ist mit den Problemen seiner Eltern, von denen er zuviel weiss und sie deswegen schon, da ist er der Th.. Als der Pat. folgert, dass es sonst nur Hass und Zorn auf sie hätte, was der Sache nicht gerecht wird, zeigt der Th., dass er seinen Zorn schnell im Griff hat. Der Th. fragt ihn, was in ihm vorging, als er, der Th., ihn zu Beginn der Stunde 10 Minuten warten liess. Er dachte, was der Th. noch macht und dass er pünktlich heim muss, ("Babysitten") das Kind der Freundin betreuen. Der Th. macht ihm deutlich, dass er an sich selbst nicht denkt. Der Pat. berichtet von einem Schreiben seiner Krankenkasse, in dem der Th. als Arzt genannt ist, nun hat er sich gleich überlegt, ob der Th. Mediziner oder Psychologe oder beides usw. ist. Der Th. fragt nach dem Unterschied, es wird nicht ganz klar, den Mediziner stellt der Pat. doch etwas höher. Er spricht auch davon zum Th. hochgucken zu können. Als der Th. dann seine Ablehnung auf den Professorentitel vor einigen Wochen anspricht, macht der Pat. klar, dass dies der falsche Zeitpunkt dafür war. Das Gespräch geht weiter über den Medizinstatus. Gegen Ende der Stunde ist die Neugierde bzw. das Informationsbedürfnis des Pat. gegenüber dem Th. Gegenstand des Gesprächs. Es zeigt sich, dass der Pat. sich Informationen über den Th. nicht irgendwie und -wo beschaffen möchte, sondern der Th. ihm diese direkt geben sollte. Der Th. zeigt ihm, dass dabei viel riskiert wird. Worauf der Pat. meint, er kriegt dann auch mehr. Wiederum der Th. ‚oder er verliere mehr‘. Der Th. zeigt ihm zum Schluss, dass er sich relativ leicht an den Rand drängen lässt und dann dauert es ein Zeit, bis er zulassen kann, das zu sagen, was er denkt, aber nicht weil er es nicht kann, sondern sich nicht traut. Der Pat. bestätigt dies und führt an, dass eine Freundin ihm sagte, sie käme mit ihm klar, weil er keine Grenzen setzt. Er schließt meistens

DER STUDENT im Längsschnitt

Kompromisse oder gibt nach. Er kommt noch kurz auf seine Beziehung zu sprechen, womit er sich immer noch beschäftigt, ob er diese nur aufrechterhält, weil er nicht allein sein kann oder weil sie sich auch mögen. Der Th. unterbricht ihn, damit er sich nicht verspätet.

17. Stunde

Dieses Mal geht es vor allem um die Neugierde des Pat. am Th., sein vorzeitiges Grenzen setzen, "sich nicht nehmen können, was er will". Der Th. deutet dem Pat., dass er seinen Vorwurf gegenüber den Eltern aufrechterhalten will und die Enttäuschung in Bezug auf den Vater auf den Th. überträgt. : "Der hat mir auch nicht gegeben, was ich brauche". Dass der Pat. als Wiederholung innerlich vorwegnimmt, dass neue Beziehungen für ihn wieder enttäuschend ausgehen. Der Pat. kann teilweise mitgehen, rationalisiert noch. Am Schluss als sie auf die Beziehung zu sprechen kommen, überlegt der Pat., ob er seine Freundin mal mitbringen soll, dann will er aber doch erst mal mit dem Th. zu zweit weitermachen.

18. Stunde

Der Pat beginnt das Gespräch mit "fang ich halt an". Er berichtet, dass ihm der Satz des Th. in der letzten Stunde, "da wenn er so weitermache nicht glücklich sein kann", beschäftigt. Der Th. zeigt ihm, dass in seiner Einleitung eine Resignation zu spüren ist. Sie sprechen kurz über die Beziehung, in der es immer wieder kriselt. Der Pat. möchte irgendwann seine Freundin mitbringen. Im Hauptteil der Stunde zeigt der Pat. immer wieder, dass er schon viele Erkenntnisse über sich gewonnen hat, aber nicht weiß, wie er sich ändern kann. Er hätte den Th. gern als seinen Baumeister, oder dass dieser ihm ein Rezept gibt. Der Th. zeigt ihm zum einen, dass er noch nicht genau weiss, was er ändern möchte und zum anderen die Erwartung und Sehnsucht an andere jetzt insbesondere an den Th. hat, dass dieser diese Veränderung an ihm vornimmt, dass er von ihm was bekommen möchte. Der Pat. gibt zu, dass es ihn freuen würde, wenn der Th. die Woche über an ihn den. Es stellt sich heraus, dass der Pat. keinen gefühlsmässigen inneren Dialog mit dem Th., aber auch sonst mit niemanden, führt. Der Th. zeigt ihm hier die Verbindung zu den Eltern wieder auf, dass er da zu wenig bekam, um solche inneren Gespräche mit ihnen zu führen. Der Th. meint, der Pat sei sehr vorsichtig und zurückhaltend beim Denken an ihn, den Th. Dies ist auch da Rezept des Pat., sei vorsichtig, zurückhaltend, bleib lieber allein. Der Pat. stimmt dem zu, doch will er andererseits nicht allein sein. Der Th. macht deutlich, dass das alte Rezept viel stärker ist, als wenn er ihm ein neues Rezept geben würde. Gegen Ende der Stunde spricht der Pat. seine neg. Einstellung und Erwartung an. Der Pat. schafft sich Enttäuschungen, auch beim Th.. Der Pat. reagiert auf neg. Reize viel stärker, der Th. verbessert ihn und meint, er mache die Reize negativ. Der Pat. macht fast die ganze Stunde über einen bedrückten Eindruck.

19. Stunde

Der Pat beginnt damit, dass er seine Freundin habe mitbringen wollen, aber sie ist krank. Er hat ein Buch mitgebracht, indem er sich fast überall wiederfindet. Dabei ist auch die Angst verrückt zu werden, stärker geworden, dies sagt er unter leichtem Lächeln. Der Th. macht ihn später darauf aufmerksam. Dann berichtet er, dass es in der Beziehung immer schwieriger wird und er sich ernsthaft überlegt auszugehen. Ihn stört vor allem das Nörgeln seiner Freundin an ihm und seinen Verhaltensweisen. Er hat aber auch Angst vor dem Alleinsein. Am liebsten würde er die alte Geborgenheit wiederherstellen. Er kommt noch einmal auf das Buch zu sprechen, er sieht sich als der dort beschriebene nachgiebige Typus, seine Freundin sieht in ihm eher den aggressiven Typus. Im weiteren Verlauf bezeichnet er sein Rauchverhalten als Sucht, die er gewalttätig unterbinden möchte, es jedoch nicht schafft. Der Th. sagt, wenn er nicht raucht, kommt Angst auf, vor allem wenn er allein ist. Der Th. deutet diese Angst als Angst vor dem Verlassenwerden, wie beim Kleinkind. Der Pat. stimmt zu. Th. verweist darauf, dass er sie Sucht immer als Sehnsucht bezeichnet, Sehnsucht nach Geborgenheit und Harmonie. An der kann er sich festhalten. Der Th. stellt heraus, dass er, der Th. beim Pat. keine Sucht sieht und dieser in dieser Hinsicht übertreibt. Noch einmal auf die Angst verlassen zu werden angesprochen, meint der Pat., dass er dies am Ende einer Beziehung immer panisch gefühlt habe. Der Th. geht einen Schritt weiter und formuliert, dass in dem Anspruch, es müsste jemand da sein ein Zorn drin steckt. Der Pat. sieht diesen Zorn bei sich eher als Trotz. Dass er auf den Th. zornig ist, wegen der begrenzten Therapiestunden, kann er sich nicht vorstellen. Es wird deutlich, dass Zorn in dem Selbstbild des Pat. keinen Platz hat, er sieht sich als friedlichen Menschen. Der Pat. erkennt einen gewissen Zorn gegenüber seinen Eltern. Der Th. erwidert, dass er auch auf die Freundin zornig ist, was er bestätigt. Am Ende der Stunde legt der Th. Dem Pat. nahe, wie auch schon während dieser, dass der Pat. die Beziehung nicht während der Therapie abbrechen und seine Freundin das nächste Mal mitbringen sollte.

20. Stunde.

In dieser Stunde ist die Freundin mit dabei. Der Pat. schildert, dass ein Auseinandergehen immer noch droht, dieses Auf-und Ab aber schon immer da war. Die Freundin ergänzt, dass sie sich theoretisch gut verstehen, im Alltag es aber nicht klappt, weil sie ähnliche Schwierigkeiten haben. Der Pat. bringt als Beispiel ihr Vorgehen. Sie sieht vor allem, dass sie Alltagssituationen nicht gemeinsam, sondern gegeneinander bewältigen. Sie macht auch deutlich, dass die bedrückende Haltung des Pat. sie runter drückt und sie sich mehr Halt, Unterstützung von ihm erwartet, mehr Mann. Der Th. zeigt, dass sie eine gemeinsame Sehnsucht nach Halt und Geborgenheit haben, jeder diese im anderen sieht und enttäuscht ist, dass es der andere nicht hat, dies könnte aber auch eine Chance sein, sich besser zu verstehen. Die Freundin stimmt dem zu, doch der Pat. findet es wichtig, dass er zuerst bei sich selber Stabilität findet. Darauf spricht der Th. das Alter an, dass beide relativ jung sind, vor allem der Pat. einen jungen Eindruck macht. Der Pat. wehrt ab. Beide berichten, dass sie es schon in der Form einer Wohngemeinschaft versuchten, dies aber nicht funktioniert, weil sie zu eng aufeinander sind. Der Th. fragt, ob sie beide nicht ein unrealistisch hohes Maß von möglicher Harmonie im Alltag haben. Beide gehen nicht darauf ein. Sie erklärt, dass es sie stört, dass der Pat. immer unter dem Einfluss anderer, seiner Eltern, ein Buch, sie selber usw. handelt, selten selbst bestimmt, was er selber möchte. In letzter Zeit spürt sie eher Trotz bei ihm. Der Pat. macht deutlich, dass dies ein Problem seiner Ambivalenz einerseits rational, andererseits emotional ist. Auf die Frage des Th., wie jung sich die Freundin in B. bezug auf den Pat. fühlt, meint sie, meistens älter, selten gleich alt und nie jünger. Sie kommen auf das Sich-Ausleben zu sprechen, was die Freundin schon in Mü. tat; sie hatte anfangs Bedenken, ob der Pat. dies nicht auch tun sollte, der Pat. erwidert, dass er in Tü Gelegenheit gehabt habe, dies aber nicht wollte. Der Th. fragt sie, was wäre, wenn der Pat. eine Affäre hatte. Sie meint, es wäre schlimm für sie, doch am wichtigsten wäre es ihr, dass sie dies von ihm selbst erfahre. Der Pat. glaubt, er würde sich nicht wehren, wenn sich die Situation ergebe, doch erwartet er dadurch keine Verhaltensänderung, er sieht mehr Chancen für sich in dieser Beziehung. Die Freundin schildert wie stark er Frauen nachschaut und sieht darin einen Wunsch. Der Pat. sieht dies mehr als ein flüchtiges Interesse und möchte möglichst viel mit der Freundin zusammen machen. Sie wirft ein, wir machen bloß sehr wenig zusammen. Hier gehen die Interessen auseinander, es wird deutlich, dass er mehr Körperliches tun möchte wie Sport, wo sie glaubt, nicht mitmachen zu können. Sie möchte lieber, dass sie sich gegenseitig was zeigen, z. B. er ihr am Auto und sie ihm an der Waschmaschine, wogegen er einwendet, das müsse er zu lange erklären usw.. Der Th. macht deutlich, dass sie jetzt eine Scheidung vollzogen haben, dass sie ganz schnell auseinander divergieren und dann im Bett auch nichts mehr läuft. Beide stimmen zu. Der Pat. möchte häufiger sexuellen Kontakt. Die Freundin macht klar, dass für sie viel Harmonie und viel Gefühl die Voraussetzung zur Sexualität sind, sonst kann sie sich nicht öffnen. Sie möchte auch nicht nur gebraucht werden. Der Th. meint, dass Sexualität als eigenständiger Bereich möglich sein kann, wenn man auch sonst nicht übereinstimmt und dass die unterschiedlichen Auffassungen darüber die Beziehung belasten. Sie sprechen noch etwas weiter darüber, dann gibt der Th. einen allgemeinen Ratschlag, ihr Problem ist, dass sie relativ schnell auseinander kommen und schauen müssten wie sie wieder besser zusammen kommen, dabei sieht er im sexuellen Kontakt eine Möglichkeit. Der Th. beendet die Stunde. Über weite Strecken des Gesprächs sprach der Pat. und der Freundin miteinander.

21.Stunde

Der Patient beginnt damit, dass es eine sehr hektische Woche war. Zunächst erklärt er jedoch warum er letztes Mal beim Rausgehen lachte. Er hat die gleiche Meinung über Sexualität wie der Th., doch für die Freundin ist es was ganz Besonderes. Ihnen sind nach dem Gespräch ihre Gegensätze deutlicher geworden und sie haben nicht zu einander gefunden. Er bleibt bei ihr wohnen, versorgt sich aber selbst. Als die Freundin die Distanzierung spürte, begann sie um ihn zu kämpfen, sie wollte auch mehr Zärtlichkeit und Miteinanderschlafen als zuvor. Er treibt jetzt täglich Sport, dabei hat er durch seinen Freund ein Mädchen kennengelernt, mit der er nun zusammen auf den Trimm-Dich-Pfad geht. Das hat den Kampf der Freundin noch mehr verstärkt, sie ist fast schon eifersüchtig geworden. Bis dahin ist nichts passiert. Bei einem Fest im Wochenendhaus, als ausser dem Freund nur noch das Mädchen und er da waren, kam es zwischen ihnen zu Zärtlichkeiten. Sie lagen zu dritt im Bett und der Freund merkte es und ging daraufhin ärgerlich. Er wusste nicht, dass der Freund mit dem Mädchen zuvor schon befreundet war, das Mädchen, das ihn immer noch liebte, hatte nun die Hoffnung, dass dieser doch noch was von ihr wolle. Der Pat. wollte das durch ein Gespräch mit dem Freund wieder einrenken, wobei dieser zugab, er habe kein Interesse mehr an dem Mädchen, sie habe ihn nur gestört. Der Pat. bedauert jedoch den Freund, weil dieser sehr sensibel sei und er ähnliche Erfahrungen mit einer Freundin hatte, was ihn verletzte. Der Th. macht ihm klar, dass er nicht um eine Frau kämpfen will, sobald ein Rivale auftritt, er sich zurückzieht. Es geht dabei wieder um seine aggressive Seite, die in seinem Selbstbild nicht drin ist. Darauf rechtfertigt sich der Pat., er sei der Freundin gegenüber jetzt aggressiv, setze seinen Willen nach Abgrenzung durch. Sie kämpft jetzt um ihn, womit er nicht gerechnet hat.

Der Th. vergewissert sich dazwischen, ob er oder die Freundin das Gefühl hätten, er hätte sie auseinandergebracht. Darauf kommt ein klares Nein vom Pat.

Der Pat. ist noch verwirrt und weiß auch noch nicht, was sich weiter ergeben wird; er hat etwas Angst seine Freundin zu verlieren. Als sie gegen Ende noch einmal auf Sexualität zu sprechen kommen, macht der Th. deutlich, dass der Pat. darüber mit ihm, als Mann, nicht darüber reden kann, bzw. unbewusst nicht möchte, dass er an Sexualität - auch an der des Th. - interessiert ist. Der Pat kann das nur teilweise annehmen, er rationalisiert, gibt die Neugierde zu. Der Th. beschließt die Std. damit, dass er dem Pat. nur einen Spiegel vorhalten möchte und dieser selbst entscheidet.

22. Stunde

Der Pat. erzählt, dass er am Wochenende mit dem Mädchen in Tü. war. Sie hatten bei Freunden von ihm ein gemeinsames Zimmer. Als er nachts zärtlich zu ihr war, wies sie ihn ab und erinnerte ihn, dass sie nur eine kumpelhafte Beziehung wolle. Er war schon enttäuscht darüber, dass er nun als aktiver Teil, abgewiesen wurde. Doch am meisten beschäftigte ihn, dass das Mädchen Leute kennt, die er schon aus seiner Kindheit kennt und die ihm wegen ihrem geschwätzigen Wesen äußerst unsympathisch sind. Er befürchtet, dass das Mädchen über ihn was erzählt und er und die Freundin dem Klatsch zum Opfer fallen. Er sieht das Mädchen jetzt etwas distanzierter; dass sie mit ihm spielt, dass sie mit ihrem Charme viel bei anderen erreicht. Er bekommt jetzt etwas Skrupel, Moral und Gebote kommen auf. Ihm und seiner Freundin ist es wichtig nicht zum Stadtgespräch zu werden. Als der Th. die Vermutung anstellt, diese Leute könnten ersatzweise für die Eltern stehen, weiß es der Pat. nicht, die Leute sind vor allem sehr geschwätzig. Vor dieser Geschwätzigkeit möchte er die Freundin schützen. Er vergleicht die Affäre jetzt mit einem Spinnennetz, er hat nur die gute Figur gesehen, aber nicht wo ihre Drähte überall hingehen. Der Th. fragt, was er alles mit Figur verbindet. Der Pat. antwortet: "Erotik und macht einen an". Worauf der Th. erwidert, dass darin etwas steckt, was der Frau Macht gibt. Der Pat. gibt zu und sein Gefühl Frauen gegenüber ist abhängig von diesem, entweder mehr Geistiges oder mehr Sexuelles. Bei seiner Freundin findet er beides. Bei seiner Affäre stand das sich körperlich Näherkommen im Vordergrund.

Im Bezug auf die Arbeit hier wird klar, dass es aktueller Stoff auf der Gefühlsebene ist und ein gemeinsames Schaffen in Bezug auf das Mann-Werden des Pat., wie es der Th. ergänzt. Der Th. meint, er hätte das Mädchen rausgeschmissen, wenn sie sich verweigert hätte. Das nimmt der Pat. ihm nicht ab, gibt aber zu, dass er sich geärgert hat. Wo der Ärger blieb, weiss er nicht, er macht sich jetzt vor allem Sorgen wegen möglichem Tratsch. Der Th. zeigt ihm, dass sein Ärger fehlt und er, der Pat., dafür glaubt, dass sie ihn an diesem Abend kastriert hat, umgeschlagen ist in ein äußeres Feld, und die Frau, das Mädchen, zu was Bedrohlichem wurde. Der Pat. stimmt zu, dass die Aggression in Angstgefühl umschlug. Der Th. meint, dass er Angst davor hat, man könnte denken, er sei ein gewalttätiger Mann, er dies aber gar nicht war und sich auch nicht trauen würde, gewalttätig zu sein in so einer Situation. Der Pat. erwidert, er möchte das auch nicht. Worauf der Th. ihm deutlich macht, dass er gar nicht die innere Freiheit hat, das zu wollen oder nicht, denn er traut sich nicht. Das Ganze konzentriert sich auf die Frage, wie böse darf man sein. Der Pat. rationalisiert darüber, dass es für ihn keine Befriedigung wäre, die Frau gegen ihren Willen zu nehmen. Der Th. sagt zum Schluss, dass es nicht darum geht, ob er es tun oder nicht tun soll, sondern, dass dabei ein innerer Konflikt hochkommt.

DER STUDENT im Längsschnitt

23. Stunde:

Gespräch mit der Partnerin – nicht aufgezeichnet

24. Stunde

Der Pat. beginnt schon beim Reingehen damit, dass er die Videobänder abkaufen möchte, wenn der Th. sie nicht mehr braucht, dann müsste er sie sich nicht überspielen. Der Th. fragt nach den Gründen, es hat nur eine praktische Seite, er hat keine Angst. Der Th. meint, er, der Th., möchte die Videos behalten dürfen und gibt ihm zu bedenken, was er sich antut, wenn er die Videos dauernd daheim lagert, hier hätte er einen geschützten Raum auch in Bezug auf den Partner, zudem sollten solche Therapiestunden auch wieder vergessen werden und vielmehr gelebt werden. Der Pat. ist sich noch nicht ganz schlüssig, ob er die Bänder überspielt.

Als er mit der Freundin das gemeinsame Gespräch zuhause noch einmal anschaute, stellte sie gleich die Unterschiede zwischen ihnen fest, er suchte eher Möglichkeiten zusammen zukommen, bei sich selber stellt er wieder die Ambivalenz zwischen Kopf und Gefühl fest. Er kommt dann auf eine Äußerung des Th. in der letzten Stunde zu sprechen, er verstand es so, dass er andere sehr negativ sehe und er ihnen von vornherein einen Bonus gegen muss, d.h. das Kritische in Schach hält. Er weiss nicht, wie er aus diesem Negativismus rauskommt. Wenn er in der Praktikumsstelle auf die Schippe genommen wird, weiß er nicht wie er sich wehren kann. Er erzählt, dass er mit einem Freund, der ihn beleidigt hatte, zusammen war und dieser ihm erklärte, dass er damals nicht gut gelaunt war und es nicht persönlich gemeint war. Es wird klar, dass dieser einen Weg gefunden hat etwas rauszulassen. Er kann seine Aggressionen nur gegenüber der Freundin rauslassen, bei anderen hat er Angst, dass es zuviel für sie wird. Der Th. zeigt ihm, dass es ihm, dem Th., nicht zuviel wird. Der Th. hatte zu Beginn den Eindruck der Pat. wolle ihm nicht die Hand geben. Das kann der Pat. nicht annehmen, das führt zu weit. Auf die Frage nach einer Lösung, schlägt der Th. vor, er solle auf das Kleinste hier schauen und es aufgreifen. Der Pat. weicht aus, indem er theoretisiert. Der Th. spricht noch einmal das Handgeben an. Nun wird der Pat. aufgeregt, fast ein wenig aggressiv, es herrscht eine gespannte Stimmung. Auf der Ebene der Praktikumsstelle kann der Pat. wieder mitgehen. Es wird ihm klar, dass er die notwendigen Auseinandersetzungen bisher meist vermieden hat.

Gegen Ende der Stunde fragt der Th. nach dem Gewinn des Pat. an dem Gefühl festzuhalten, dass er zu kurz gekommen ist. Der Pat. berichtet, dass seine Schwester meint, die Eltern hätten am meisten Zeit für ihn gehabt. Es zeigt sich, dass er in mancher Hinsicht verwöhnt wurde. Der Pat. findet aber immer wieder was, wo er zuwenig hat. Er bringt das mit dem Rauchen in Verbindung. Mit Hilfe des Th. erkennt er, dass, wenn er dahinter steht z.B. beim Rauchen, er auch die Konsequenzen tragen muss und davor hat er Angst. Der Th. fasst zusammen, dass er nicht so sehr Angst hat etwas kaputt zu machen, sondern die Angst es nicht wieder gut machen zu können. Der Th. sieht das auch in seinem vorsichtigen Verhalten ihm gegenüber. Am Schluss erkennt der Pat., dass er notwendigen Konflikten ausweicht und sich dies dann ihm staut.

25. Stunde

Der Pat. berichtet, dass er zur Zeit traurig ist und viel ungerichtete Angst in sich hat. Als ein Bekannter von Krebspatienten erzählt, richtete sich die Angst darauf, aber es hätte auch was anderes sein können. Der Th. spricht darauf die Angst an, das was zu Ende gehen könnte. Der Pat. bestätigt dies; Angst vor seinem eigenen Ende, aber er will das nicht in Zusammenhang mit dem Therapieende sehen. Dann berichtet er, dass er sich in der Beziehung viel Freiraum rausnimmt, öfters weggeht, die Freundin ist enttäuscht, doch er erkennt eigene Bedürfnisse und befriedigt sie. Das Kontrollverhalten besteht kaum noch, dafür ist er jetzt voller Angst. Der Th. fragt, was wäre, wenn die Eltern sterben. Der Pat. meint, das kommt nicht als Angst hoch, er wäre sicherlich traurig. Die Fronten gegenüber den Eltern sind verhärtet, weil sie die Freundin nicht akzeptieren, er möchte und hat sich auch von daheim losgelöst. Er hat auch resigniert bei den Eltern eine Verhaltensänderung zu bewirken. Zusammen mit dem Th. wird ihm klar, dass er, wenn die Eltern sterben würden, Angst hätte nicht mehr mit ihnen reden zu können, was Wichtiges nicht mehr ausgesprochen zu haben. Die Eltern interessieren sich für die Therapie und fragen, ob er ihnen Vorwürfe macht und was sie falsch gemacht haben. Der Th. spricht noch einmal die Krebspatienten an. Dem Pat. belastet dabei die Vorstellung jetzt sterben zu müssen, ohne überhaupt richtig gelebt zu haben. Darin wird wieder das Gefühl nicht genug bekommen zu haben deutlich. Der Th. zeigt ihm, dass er die Sachen, die er bekommen hat nicht sieht. Der Pat. stimmt ihm zu. In der zweiten Hälfte des Gesprächs geht es um das Vermeiden von Konkurrenz des Pat. aufgehängt an den Beispielen, Schach und Gitarre spielen. Er möchte keinen Lehrer, der ihm etwas beibringt. Lieber lernt er im Selbststudium. Der Th. zeigt ihm, dass er vermeidet sich mit diesen "Vätern" sprich Lehrern, wirklich zu messen. Der Pat. bestätigt, dass er Prüfungs- und Wettbewerbssituationen hasst. Der Pat. kommt auf seine Maßlosigkeit im Essen, Trinken, Rauchen und Sport zu sprechen. Er hat diese Maßlosigkeit allerdings noch nie ausgelebt. Der Th. selbst stellt die Vermutung an, dass er maßloser sein möchte. Zum Schluss stellt der Th. eine Verbindung her zu dem auslösenden Kindheitserlebnis. Dort wurde er von anderen eingeengt und unterlag in der Konkurrenz. Der Th. schlägt vor, die Entwicklung der Auseinandersetzungsfähigkeit noch zusammen zu betrachten.

26. Stunde

Der Pat. kann nicht an die letzte Stunde anschließen, er hat sich nicht mehr damit beschäftigt. Er berichtet von seiner Beziehung, wo es immer wieder ein Auf und Ab gibt und dass er in Sachzwänge kommt, wenn er sich alternative Wohnmöglichkeiten überlegt. Finanziell kann er sich keine Wohnung leisten, höchstens ein Zimmer, was er nicht möchte, ebenso möchte er seine Autonomie nicht aufgeben, indem er wieder zu den Eltern zieht. Ihm wird klar, dass er zuhause viel Freiheit hatte, um die er aber nicht kämpfen musste. Er fragt sich, wo kämpft er jetzt, zum einen im Berufsleben um Akzeptierung und zum anderen in der Beziehung. Hier weiß er immer noch nicht, ob er besser allein leben sollte, andererseits liegt ihm viel an der Freundin. Er erzählt von einer Winterwanderung mit der Freundin und dem Kind, wobei in ihm wieder ganz kindliche und romantische Gefühle aufkamen. Sie sprechen darüber wie und wann er diese Gefühle verloren hat, wobei nichts Neues an Material dazukommt. Mit Hilfe des Th. erkennt er, dass die Beziehung Freundin und Kind für ihn wichtig ist. Hier kann er seine aus der Kindheit berührenden Sehnsüchte befriedigen. Da kommen Gefühle, Stimmungen und Geborgenheit auf, die er vermisst, nach denen er sich sehnt. Ferner besprechen sie den Schauplatz hier, da kommen weniger Gefühle hoch, der Kopf ist immer dabei. Gefühle kommen dem Pat. aber nach der Std., wenn er allein im Auto sitzt, diese Gefühle sind aber mit Erkenntnissen gekoppelt. Er freut sich, wenn ihm was bewusst wird, er kann aber auch darüber traurig sein. Er stimmt dem Th. zu, dass er auf zwei Ebenen kämpft, einerseits wenn sie miteinander reden. der Kopf immer eingeschaltet bleibt und andererseits, wo er es genießt, so intensiv miteinander zu reden. Es wird auch sein starkes Harmoniebestreben besprochen. Er kann schlecht z.B. einen Disput stehen lassen, er möchte jeden Konflikt beseitigen. In der Beziehung zum Th. fühlt sich der Pat. als der Unterlegene. Er kann auch ihm gegenüber nicht ärgerlich werden, davor rationalisiert er, er kämpft hier eigentlich nicht. Der Th. meint, er hat bei ihm, dem Th., wie ein Kind ausprobiert, wie verfügbar ist er, der Th., und wo zieht er Grenzen. Zu sehen ist es an seinem Neugier-Verhalten. Der Th. glaubt, dass der Pat. erfährt, was sich zwischen ihnen tut, wenn er auf seine Gefühle achtet, die er nach der Stunde allein im Auto hat. Zum Schluss meint der Pat., er wolle sich die Videos doch nicht kopieren. Der Th. bietet ihm nochmals an, sie jederzeit hier anschauen zu können.

27. Stunde

Der Pat. ist am Überlegen, ob er nach dieser Therapie gleich weiter mit seiner Freundin zusammen in eine Gestalttherapie gehen soll. Er ist sich unsicher darüber, ob er dann genügend reflektieren kann. er möchte einen Rat vom Therapeuten. Der Th. meint, eine Therapie zu zweit, sei was anderes und es wäre nicht störend, doch soll der Pat. darauf achten, dass er sich dadurch von der Freundin beengt fühlt. Der Pat. berichtet, dass es momentan in der Beziehung wieder gut ginge und entschließt sich die Gestalttherapie mitzumachen. Er fragt den Th. im Hinblick auf das Therapieende, was für einen Eindruck dieser von ihm habe. Der Th. meint, so krank wie er, der Pat. glaubt, ist er gar nicht, er hat ganz normale Entwicklungsschwierigkeiten z.B. das Ausloten wieviel Freiraum man braucht.

Im Folgenden resümiert der Pat., dass er jetzt mit den Zwangshandlungen viel lockerer umgehen kann, sie ihm keine Angst mehr machen, dass er das Kontrollieren aufgeben kann und für ihn es wichtig ist, mehrere Sachen zu tun, einen Ausgleich zu haben. Er fragt sich noch, wo Haupt- und wo Nebenschauplätze sind, auch sich vom Gefühl leiten zu lassen, fehlt ihm noch; doch ängstigt er sich nicht mehr so sehr vor Gefühlen. Es wird noch einmal deutlich, dass er durch die Schule seine Gefühle immer mehr zurückdrängte und der Kopf überhand nahm, was sich im Jurastudium fortsetzte. In dem dazwischenliegenden Zivildienst wurden seine gefühlsmäßigen Bedürfnisse wieder stärker, doch er merkte dies erst viel später. Der Th. spricht ihn auf seine Gefühle in Bezug auf das Therapieende an. Es stellen sich keine starken Gefühle beim Pat. ein, er rationalisiert, dass es nicht unbedingt notwendig ist, länger diese Therapie zu machen. Es kommt aber auch der Gedanke auf, dass er dann Platz für jemanden anderes macht. Ihn beschäftigt es schon längere Zeit, was für den Th. wichtiger ist, die Aufzeichnung der Gespräche oder die Gespräche mit dem Pat. selber. Auf die Frage des Th. , wie er es empfunden hat, meint der Pat., er hatte das Gefühl der Th. ist an beidem interessiert. Der Th. schlägt vor, radikaler zu sein und die Löschung der Bänder zu fordern, dann könnte er sehen, was wirklich gilt. Der Pat. möchte das nicht, er hat sich durch seine Unterschrift auch einverstanden damit erklärt. Er hat ein gutes Gefühl, wenn der Th. die Bänder auswertet, ihm wäre es nicht recht, wenn Studenten dies sehen, er hat Angst davor, was sie sich denken. Gegen Ende der Stunde meint der Th., der Pat. hat den Wunsch pathologisch zu sein, um damit Vorwürfe gegen die Eltern aber auch gegen andere aufrecht zu erhalten. Der Pat. kann das annehmen und sieht das auch in seiner Beziehung zu seiner Freundin, in Bezug auf den Th. kommen ihm jedoch Zweifel hoch. Der Th. rät ihm in aktuellen Beziehungen dies zu erkennen und das anklagende Moment zu verwandeln in angemessene Einschätzung was er braucht. Der Pat. sieht schon viel Besserung und erkennt, dass er das Anklagende von seinem Vater hat. Dieser arbeitete mit Liebesentzug und gleichzeitigen Vorwürfen. Der Th. beschliesst die Stunde mit der Feststellung, dass sie sich noch zweimal sehen.

28. Stunde

Die Stunde beginnt damit, dass der Pat. erzählt, dass er sich über einen stellvertretenden Vorgesetzten geärgert hat, weil er sich ihm gegenüber nicht durchsetzen konnte. Er erzählt, dass dieser ihn nicht achtet, ihn überfahren hat und von ihm Sachen verlangt, die er bisher nicht machen sollte, Der Th. fragt, ob er dem Pat. hier zuwenig Anlass zum Ärger gab. Der Pat. meint, dass er eine ganze Menge braucht, um sich zu ärgern, doch die Aussage des Th., dass er eher ein unglücklicher Mensch bleiben würde beschäftigt ihn noch, er wehrt sich auch dagegen, weil er zu 50 % auch freudig ist. Der Th. deutet an, dass er ihn in diesem Sinne geärgert hat, wie auch der Vorgesetzte, dass er deutlich machte, der Pat. könnte selber mehr in die Hand nehmen. Dem stimmt der Pat. zu. Noch einmal auf Parallelen zu hier angesprochen, erklärt der Pat., dass er zum Th. ein anderes Verhältnis hat, eher ein Vater-Sohn-, Freund-, oder Bruderbeziehung, und dadurch eine viel höhere Toleranz als im Gesprächsbereich hat. Im weiteren Gespräch erkennt der Pat., dass er sich selber mehr einbringen kann und auch muss. Auf das zwanghafte Umschauen angesprochen, berichtet der Pat., dass es nur selten geschehe und er es dann als Ventil betrachtet. Gestern vor dem Einschlafen hatte er ein unbegründetes Angstgefühl, er weiß nicht, ob es Angst vor der Arbeit oder vor hier war, oder alles zusammen. Der Th. fragt ihn nach seinen bisherigen Erfahrungen bezüglich Trennung. Sie sind ihm sehr schwer gefallen und er ist lange nicht darüber hinweggekommen, hat sich in Trauer und Selbstmitleid zurückgezogen. Er hat aber keine konkreten Gedanken bezüglich der Trennung hier, nur Angst kommt bei ihm hoch. Auf den Einwand des Therapeuten, dass eine Seite in ihm, mit dem Therapieende nicht einverstanden ist, geht der Pat. zunächst nicht ein, rationalisiert dann und gibt letztlich zu, dass er nichts dagegen hätte, wenn es weiter ginge, doch werde er dies nicht manipulieren, gefühlsmässig habe er schon letztes Mal abgeschlossen. Es geht weiter um die Trennung und ein Wiedersehen, mit dem der Pat. nur zufällig rechnet und es sich kurz und bündig vorstellt, er hat nicht den Anspruch vor allem einem Prof. gegenüber. Der Th. stellt zum einen fest, dass - darf ich einen Anspruch haben oder muss ich so zufrieden sein - ein wichtiges Thema beim Pat. ist und zum anderen, dass der Titel Prof. mehr für den Pat. aussage, als er zugab. Der Pat. bringt das Gespräch auf die wissenschaftliche Auswertung der Therapie, wobei ihn interessiert, ob Studenten mitarbeiten und es ihn stört, dass Computer beteiligt sind. Ansonsten gibt der Th. ihm sachliche Auskunft. Dem Pat. fällt plötzlich der Sozialpsychologe Milgram und seine Versuche ein und er glaubt, dass er auch beeinflusst war, eine höhere Toleranzschwelle hatte, weil er wusste, der Th. ist Prof. an einer Universität. Er glaubt, die Gespräche sähen sonst anders aus bei einem x-beliebigen Therapeuten. Der Th. zeigt ihm, dass es darum geht, was er sich gefallen lässt oder nicht und damit begann die Stunde allerdings auf einen Nebenschauplatz, denn der Hauptschauplatz ist hier, ob er hier nein sagen darf, wo er will und ob ihn die Videoaufnahmen nicht doch überfahren haben. Dabei spricht er noch einmal den etwaigen Wunsch des Pat. an, die Bänder zu löschen. Doch der Pat. verneint dies, er will das nicht.

29. Stunde

Auf die Frage des Th., wie es sich anfühlt, das letzte Mal, weiß der Pat. keine Antwort. Ihn beschäftigt ein Film, den er gestern sah. Darin gibt eine Ärztin einem krebskranken Mädchen Sterbehilfe. Dann meint er, dass ihm sicher was fehlen wird, doch er sieht es positiv und will abwarten, was sich entwickelt. Anfangs war das Gefühl da, er kommt zu kurz und braucht mehr Information, doch das ist jetzt nicht mehr so. Dabei kommen sie auf Geben und Nehmen zu sprechen. Der Pat. sieht, dass sein Vater ihm nicht das geben konnte, was er brauchte. Der Th. verbessert ihn und meint, er, der Pat. konnte es sich nicht nehmen. Der Pat. berichtet auch von der Beziehung, die sehr schwankend ist, doch sie versuchen es weiter. Er hofft auch durch die Gestalttherapie zu zweit weiterzukommen, eine Trennung würde ihm schwerfallen. Der Th. fragt nach einem Vergleich zwischen ihm, dem Th., und anderen. Der Pat. sieht vor allem die Neutralität des Th. und meint, Übertragung wäre hier nicht richtig gelaufen. Der Th. spricht darauf die Nebenschauplätze an, die sehr dominant waren, aber im Hintergrund stand auch eine Art zärtlicher Beziehung zwischen Th. und Pat., von Mann zu Mann. Der Pat. meint, er habe Schwierigkeiten mit Gefühlen umzugehen. Der Th. zeigt ihm, dass der schreckliche Film die sanften, zärtlichen Gefühle des Abschieds überdeckt. Es geht weiter um die Beziehung. Der Pat. spricht vom Th. einerseits als notwendige Krücke, die man froh ist abzulegen und andererseits als persönliche Bezugsperson, wo ihm der Abschied nicht leicht fällt, es ihn aber auch nicht vernichtet.

Der Th. erklärt die Übertragung fand in den stilleren Gefühlen zwischen Vater gleich Th. und Sohn gleich Pat. statt. Der Pat. kann nur teilweise mitgehen, er resümiert noch einmal über Geben und Nehmen. Dann berichtet er, da er nach der Arbeit ausgelaugt heimkommt und nicht den Anforderungen, die die Freundin an ihn stellt gerecht werden kann. Es wird klar, dass es keine körperliche Müdigkeit ist, sondern geistige Abgespanntheit. Der Th. rät ihm, auch in der Arbeit mehr zu nehmen, Eigenes zu gestalten, mehr selbstbestimmend zu sein. Der Pat. spekuliert noch darüber, wie er mehr mit seiner Freundin zusammen tun kann und fragt dann unvermittelt, ob es für den Th. eine langweilige oder eine interessante Analyse war. Der Th. meint, er hätte noch mehr von den Eltern erfahren wollen. Es wird deutlich, dass die Enttäuschung sehr groß ist und der Pat. noch zu nahe dran, er hat Angst sich das Nebeneinanderleben der Eltern vorzustellen. Am Ende kristallisiert sich noch einmal die Frage des Pat. heraus, wie attraktiv war ich, habe ich als Person allein genügt oder waren es die Videobänder.

Der Th. meint, er habe gern mit dem Pat. gearbeitet, fand es so richtig und hofft, den Pat. in einem halben Jahr wiederzusehen. Daraufhin ein gewöhnlicher Abschied.

Das erste katamnestische Interview

Ein Jahr nach der 29stündigen Behandlung meldete sich der Patient spontan, so wie vereinbart worden war.

Zunächst berichtet er über die Veränderungen seit der Beendigung der Behandlung. Er selbst bewertet diese durchaus positiv. Kurz nach Beendigung hat er sich auch von seiner Freundin getrennt und ist zu seinen Eltern gezogen, wo er in einem separaten Stockwerk lebt. Seine Symptomatik habe sich weiter verbessert, sodass er sich dadurch nicht mehr behindert fühle.

Ausführlich schildert er dann seine Erfahrungen bei einem Berufspraktikum. Er scheint durch die Therapie die Fähigkeit erworben zu haben, mit seinem Ärger und seiner Enttäuschung anders umzugehen als früher: er kämpfe mehr für seine Vorstellungen und sei nicht mehr so kompromissbereit .

Den Therapeuten interessiert sich verständlicherweise für die Ausgestaltung der jetzigen Lebenssituation des Patienten im elterlichen Haus. Gegen die Eltern hatte er sich zum Beginn der Behandlung aus offenkundiger Angst vor regressiven Wünschen sehr abgegrenzt. Er vertrete - so sagt der Patient - offen seine Meinung den Eltern gegenüber, weshalb es gelegentlich zu Auseinandersetzungen - vor allem mit der Mutter - komme. Ihm gelinge es jetzt mehr, sich deren Ansprüchen zu entziehen. Allein um der Geborgenheit willen, würde er sich nicht mehr unterordnen. Diese Beschreibung ist klinisch besonders für den Veränderungsprozess relevant, denn mit der Mutter war er - wie wir eingangs beschrieben haben - stark identifiziert. Als Anlass der Trennung von der Freundin beschreibt er ein Ereignis, durch das ihm klar geworden sei, dass es weniger Liebe als vielmehr der Wunsch nach Geborgenheit gewesen sei, was ihn an die Freundin gebunden habe. Er stimmt der Vermutung des Therapeuten zu, die Trennung vom Therapeuten habe ihm die Trennung von der Freundin erleichtert. Braucht er die Stütze (die Therapie) nicht mehr, so kann er auch auf die Krücke (die Freundin) verzichten.

Der Patient thematisiert auch die Rahmenbedingung der Video-Aufnahme. Dies habe ihn während der ganzen Therapie beschäftigt, er sei aber erst jetzt in der Lage, offen darüber zu sprechen, dass er sich dadurch gehemmt gefühlt habe. Er äussert die Befürchtung, die Therapeut habe sich nur aus Forschungsgründen für ihn interessiert, nicht weil er ihn als Person attraktiv gefunden hätte.

Das Gefühl, zuwenig bekommen zu haben, besteht für den Patienten noch immer; er führt es nun selbstkritisch auf seine Haltung zurück, sich zu wenig zu nehmen, womit er vielleicht nur eine Identifikation mit der Deutungsstrategie des Therapeuten zeigt oder hat er es für sich akzeptiert? In diesem Gespräch demonstriert er allerdings ein Beispiel für eine Änderung in dieser Einstellung. Er stellt dem Therapeuten direkte Fragen zu dessen Person und lässt sich auch durch dessen Zurückhaltung nicht von seiner Neugier abbringen. Als sein Hauptproblem, das unverändert bestehe, nennt er den Mangel, seine Gefühle adäquat ausdrücken zu können. Eine mögliche Lösung, mit diesem Mangel umzugehen, liegt für ihn in der Idee, ihn als Bestandteil der eigenen Persönlichkeit zu akzeptieren und sich gelassen auf die eigenen Schwächen einzustellen.

Diese reflektierende Position lässt bezüglich ihrer psychodynamischen Eigenart für die beiden externen Verfasser dieses katamnestischen Berichtes noch Fragen offen. Wirkt der Patient überzeugend oder drückt er eine defensive Bewegung aus: ist das

DER STUDENT im Längsschnitt

Mangelgefühl existentiell oder ist es der unveränderte, fortgesetzte Ausdruck eines Vorwurfes an den Therapeuten.

Während des Katamnesengesprächs wirkt der Patient ernst und bedacht. Im Vergleich mit früheren Stunden ist er in seinen Äusserungen differenzierter und klarer. Er schneidet wichtige Themen selbst an und stellt auch selbst Zusammenhänge her. Insofern gestaltet er das Gespräch aktiv und vertritt auch seine Position dem Therapeuten gegen über beharrlich.

Die drei zentralen Themenbereiche des Erstgesprächs sind auch die Kernthemen der ersten Katamnesesitzung.

Zum Thema 1, dem Gefühl des Zu-kurz-gekommen-Seins hatte sich in der 29. Stunde angekündigt, dass der Patient seinem Mangelempfinden durch grössere eigene Aktivität begegnen wollte. Von dieser Ankündigung scheint er in der Zwischenzeit einiges realisiert zu haben, vor allem im Rahmen seiner beruflichen Ausbildung. Offen verbalisiert er auch das Gefühl, in der Therapie zu wenig bekommen zu haben und nutzt die Gelegenheit, sich im Gespräch direkt mehr zu nehmen. Was im Sinne unbewusster und bewusster Wünsche, steckt in dieser Sehnsucht: Brust und / oder Phallus - das ist hier die Frage. Im Sinne des Hauptfokus der Therapie ist es eine phallische Sehnsucht, der aber eine orale Wunschregung durchaus zugeordnet werden kann, was zu einer unbewussten Phantasie des oral-phallischen Kontaktmodus gehören könnte. Der Patient vertritt in den Aussagen über seine persönlichen Schwächen eine selbstkritische Position. Das Ergebnis seiner realitätsorientierten Reflexion ist die Erkenntnis, dass nicht alle Mängel ausgeglichen werden können.

Auch in Bezug auf Thema 2 lässt sich eine weitere Entwicklung beobachten. Der Patient hat sich von seiner Freundin getrennt, nachdem ihm die passive Abhängigkeit bewusst geworden war. Seine Lust an aktiven Auseinandersetzungen ist gewachsen; er ist, wie er sagt, streitbarer geworden. Interessant ist in diesem Zusammenhang ein Bericht von einer Bergtour, eine Anstrengung, die ihm in Gemeinschaft mit anderen Männern Spass gemacht hat. Das Bild der Bergtour - mit dem gemeinsamen Gipfelbier - fungierte in der Behandlung als Metapher für die gemeinsame lustvolle Arbeit, für die lustvolle Auseinandersetzung im Kräfteressen zwischen zwei Männern, zwischen Vater und Sohn.

Einen weiteren Hinweis auf eine Änderung seines negativ-ödipalen Beziehungsschemas stellen auch seine Überlegungen über seine eigene Attraktivität für Frauen dar. Derzeit will er allerdings keine neue Beziehung eingehen, da er befürchtet, gleich wieder in Besitz genommen zu werden.

Im Gegensatz zur letzten Stunde der Behandlung drückt der Patient in dieser katamnestischen Sitzung einige Male aggressive Affekte aus. Er äussert seinen Ärger über berufliche Arbeitsbedingungen, über seine frühere Freundin und seine Mutter. Auch dem Therapeuten gegenüber macht er Unzufriedenheit und Enttäuschung deutlich.

Insgesamt ist festzustellen, dass sich der Patient gerade im Hinblick auf die leitenden Themen der Therapie weiter entwickelt hat. Er ist deutlich aktiver und selbstbewusster geworden. Gewachsen ist vor allem seine Fähigkeit zur kritischen Auseinandersetzung mit seiner Umwelt.

Das zweite katamnestische Interview

Das zweite katamnestische Gespräch wird zwei Jahre nach Behandlungsende auf die Initiative des Therapeuten vereinbart. Wie der Patient im Verlauf des Gesprächs angibt, hatte er nicht damit gerechnet. Von dieser Hintergrundinformation ausgehend, ist es interessant, das Verhalten des Patienten zu beobachten. Verhält er sich abwartend? Welche Erwartungen hat er an das Gespräch? Wie nutzt und gestaltet er die Situation?

Der Patient ergreift gleich mit dem ersten Satz die Initiative. Er beginnt, noch bevor er sitzt: Er sei neugierig auf das Gespräch und freue sich über das Interesse des Therapeuten. Dann schildert er seine gegenwärtige Situation. Seine Symptomatik habe sich gebessert, sei aber nicht ganz behoben. Da er jedoch besser mit ihr umgehen könne, sehe er sich durch sie nicht mehr eingeschränkt. Als hilfreich stellt er eine frühere Deutung des Therapeuten dar, seine Symptome stünden im Zusammenhang mit Spannungen, die er nicht richtig verarbeiten könne. Vor einem halben Jahr hat er seine Ausbildung abgeschlossen und arbeitet in seinem Beruf. An diesem Thema macht er deutlich, dass er sich kritisch mit sich und seiner Umwelt auseinandersetzt.

Es kam zu Spannungen zwischen ihm und Kollegen und der Leitung des Betriebes, bei denen er sich auf eine Auseinandersetzung einliess und sich auch durchsetzen konnte. In diesem Zusammenhang fallen für den Patienten ungewöhnliche Sätze ("Ich stelle mich dem Konflikt"). In ihm ist darüber hinaus der Wunsch entstanden, sich beruflich weiter zu entwickeln. Er überlegt sich, das Jurastudium doch noch abzuschliessen, was für ihn einerseits mit einem Zuwachs an Macht und Autonomie verbunden wäre, andererseits aber mit der Befürchtung, seine Zwangssymptomatik könne sich dadurch verstärken. Eine andere Möglichkeit besteht für ihn in einer therapeutischen Zusatzausbildung. Er hat den Wunsch, sich dadurch "persönlich zu entwickeln", hat andererseits aber Bedenken, dabei "sein Helfersyndrom auszuagieren".

Der Patient äussert den Wunsch nach grösserer persönlicher Entfaltung auch im privaten Bereich. Bei der Schilderung seiner Kontakte benutzt er die in der Therapie vom Therapeuten eingeführte Metapher von verschiedenen Herdplatten, resp. Beziehungen, die er warm hält. Dazu zählt auch seine frühere Freundin, die er trotz der Trennung regelmässig trifft. Überlegungen, in eine Wohngemeinschaft zu ziehen, hat er vorläufig aufgegeben, er hat sich mit seiner Wohnsituation zu Hause arrangiert. Das ist dadurch möglich geworden, dass er sich gegen die Mutter und ihre Versorgungstendenzen besser abgrenzen kann. Er ist sensibler gegenüber Kontrolle von aussen, was sich in seinem Arrangement mit der Mutter niederschlägt: Er isst nicht mit bei den Eltern, zahlt Miete und hilft ihr mit Reparaturen aus. Seine Antwort auf die kritische Frage des Therapeuten, warum er denn nicht ganz ausziehen wolle, zeigt, dass er sich über dies Problem schon Gedanken gemacht hat und nach einer Lösung sucht, die ihm beruflich und privat einen grösseren Handlungsspielraum gestattet. Seit neuestem betreibt er regelmässig Sport. Er möchte sich in seinem Körper wohl fühlen; die Linie der Autonomie setzt sich fort, da der Patient dies auf seine eigene Weise verwirklichen will. Bisher hatte er sich nach den Vorstellungen der Freundin gerichtet, die sein Essverhalten kontrollieren wollte. Auch den Vorschlag des Therapeuten im Gespräch, Bodybuilding zu betreiben, weist er zurück.

DER STUDENT im Längsschnitt

In den Interaktionen im Gespräch hat der Patient die Initiative. Er greift die Themen durchweg selbst auf, die Interventionen des Therapeuten sind begleitend und weniger konfrontierend als in den früheren Gesprächen. Der Patient wirkt nachdenklich und besonnen; er ist nicht mehr nett und freundlich. Sein Lachen, das seltener auftritt, hat eine andere Funktion als ein Zeichen gesunder Selbstironie. Es entsteht der Eindruck, dass er die Probleme und die Spannung, in der er sich befindet, nicht ignoriert. Er reflektiert selbstkritisch, ohne destruktiv zu sein und bezieht sich dabei immer wieder auf die Deutungen des Therapeuten.

Bei dem Thema Körper und Kontrolle verändert sich die Interaktion, eingeleitet durch eine nonverbale Aktion des Patienten: Der Patient dreht seinen Stuhl herum und wendet sich dem Therapeuten frontal zu; der Therapeut weicht sichtlich zurück. Die aktuelle Beziehung zwischen Therapeut und Klient kommt jetzt direkt ins Gespräch. Der Therapeut wirft die Frage auf, was der Patient von ihm wolle. Daraufhin kann der Patient das Anliegen formulieren, mit dem er wohl schon in die Stunde gekommen war: Welches Interesse hat der Therapeut an ihm? Bei der Antwort des Therapeuten spürt man, dass er ins Stocken kommt, der Frage ausweichend antwortet und wissenschaftliche Motive in den Vordergrund stellt. Der Patient kann die Fähigkeit des Therapeuten und seine eigenen Erfolge durch die Therapie anerkennen. Er hat gelernt in der Therapie und sieht zum ersten Mal, welche Rolle die Vaterübertragung dabei spielte. Auf einer direkteren Ebene passieren Themen der Therapie Revue: Mütterliche Enge, Kontakt zu Frauen und seine männliche Attraktivität, der fehlende Vater, der Wunsch nach Gemeinsamkeit mit Männern (Bergwandern, Gipfelbier). Die Wut auf den Vater wird diesmal deutlich spürbar. Der Patient zieht selbst den Vergleich zum Therapeuten, den er als abstrakte Person erlebt hat. Er hätte sich mehr "Rezepte" von ihm gewünscht. An dieser Sequenz fällt auf, wie beharrlich der Patient sein Anliegen verfolgt und dabei in der direkten Auseinandersetzung mit dem Therapeuten bleibt. Der Therapeut erkennt, dass die Klagen des Patienten über mangelnde Rezepte nicht einen Wunsch nach mütterlicher Versorgung darstellen, sondern dass sich in ihnen seine Sehnsucht ausdrückt nach der Unterstützung eines Vaters, der sich für seine Entwicklung interessiert. Mit dieser Deutung beendet der Therapeut das Gespräch, nicht ohne ein weiteres in jedoch unbestimmter Zukunft in Aussicht zu stellen.

Bezogen auf die drei Kernthemen lässt sich eine Veränderung in der Haltung des Patienten erkennen.

Das Thema des Zu-Kurz-Gekommen-Seins (Fokus 1) taucht selten und in veränderter Weise auf: Beispielsweise im Vergleich mit einem besser verdienenden Kollegen an der Arbeitsstelle. Das Erleben eines Defizits lähmt ihn nicht mehr, sondern ist für ihn Anreiz, selbst aktiv zu werden (z. B. durch berufliche Fortbildung) und sich eine bessere Position zu sichern. Insofern kann man von einer gelungenen Bearbeitung dieses Problembereichs sprechen.

Hauptthema des Gesprächs ist Fokus 2. Der Patient ist selbst in der Lage, seine Enttäuschung über die mangelnde Unterstützung des Vaters zu verbalisieren. Er geht in eine direkte Auseinandersetzung mit dem Therapeuten und möchte sein Interesse für sich wecken. Seine Autonomiebestrebungen zeigen, dass er seine kindlich wirkende Abhängigkeit aufgegeben hat, sich von der Versorgung durch Mutter und Freundin abzugrenzen versucht. Er will in verschiedenen Lebensbereichen eine eigene Position

DER STUDENT im Längsschnitt

beziehen. Unverändert zu Katamnese 1 sind seine Überlegungen zu seiner Attraktivität auf Frauen. In der Haltung des Patienten zum Therapeuten, um dessen Interesse er kämpft, zeigt sich, dass sich sein negativ-ödipales Beziehungsschema gelöst hat. Der Patient sucht die Auseinandersetzung von Mann zu Mann. Seine gewachsene Fähigkeit, sich konstruktiv auf Rivalität (Fokus 3) einzulassen, macht er an einem Beispiel aus seinem Berufsleben deutlich.

Die beiden Katamnestiker (MH & NS) haben den Eindruck, dass der Patient jetzt sein Leben freier und - durch gesteigerte Eigenaktivität - befriedigender gestalten kann. Ihre Beurteilung erfolgte ohne vorherige Rücksprache mit dem behandelnden Therapeuten (HK). Im Wesentlichen teilt dieser die Bewertungen. Wir denken, dass der Therapeut die Frage des Patienten nach seinem Interesse an ihm, den Patienten, nicht gut beantwortet hat; er wollte wohl jedoch eine direkte Gratifikation seiner noch immer vorhandenen Wünsche nach direkter "väterlicher" Bestätigung vermeiden, die bereits durch seine Aktivität bei der erneuten Einbestellung stimuliert worden sein dürfte. Insgesamt sieht der Therapeut die Bewältigung des Übergangs von der Ausbildung ins Berufsleben sehr positiv, sowie seine Tendenzen sich altersgemässen Vorstellungen des anders leben zuwenden zu können. Die strittige Frage bei der ersten Katamnese, ob die Rückkehr in die Familie regressiv oder ein unvermeidlicher Umweg zur Progression war, würden wir jetzt eindeutig positiv sehen. Er kann sich innerhalb der Familie doch recht gut abgrenzen

Koda

Wieder sind zwei Jahre vergangen. Ein kurzes Telefongespräch war notwendig, um den Patienten um sein Einverständnis zu bitten, die Videoaufzeichnung der Behandlung für einen bestimmten Zweck verwenden zu dürfen. Allerdings betont der Patient bei seiner Zusage, damit soll dann auch Schluss mit der Nutzung der Videoaufnahmen sein. Ton- und Transkriptionen könnten weiter verwendet werden.

Neu ist, dass der Patient sich erstmals im Detail nach der bisherigen Auswertung der Therapie erkundigt. Dabei erwähnt der Patient, dass er kürzlich geheiratet hat und Nachwuchs sich ankündigt. Er meint nun, Aufwand und Ertrag der Therapie stünden in einem guten Verhältnis. Damit wollen wir es belassen.